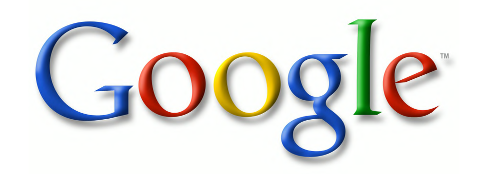










Der
göttlich besiegte

Julian

aus der
Lebens-Beschreibung desselben
vorgestellet
von

Johann Gebhard Pfeil
Prediger zu St. Nicolai in der
Neustadt Magdeburg.



Gotha
verlegts Christian Mevius 1753.





Der göttlich besiegte Iulian.



§. 1.

Man kan der christlichen Religion keine grössere Ehre anthun, als wenn man ihre Kämpfe erzehlet. Die eyfrigen Bemühungen ihrer Widersacher verwandeln sich in Eitelkeit, wenn man an die Siege gedenckt, worauf der Christliche Glaube seine unverrückte Fortdauer gebauet hat. Nach dem Urtheil menschlicher Gedanken ist nichts schwächer und unansehnlicher, als die Seite der Religion, und nichts mächtiger als die Parthie ihrer Feinde, folg-

 lich

lich nichts wahrscheinlicher als ihr Untergang. Al-
lein der Erfahrung nach ist die schwach scheinende
Religion unüberwindlich, und die gewaltigen Un-
terdrücker Denckmale der Ohnmacht. Wenn alle
Welt geglaubet hat das Christenthum verschwinde,
wenn alle Umstände der Zeit die höchste Gefahr
des Untergangs bezeichnet, und die Feinde schon den
termin seines Aufhörens bestimmt; so ist eine
unsichtbare Hand der Allmacht aus der Höhe her
vorgebrochen und hat die menschl. Anschläge ver
eitelt, das sterbende Christenthum aber in neuen
Flor gesetzt.

§ 2.

Wer von dieser Wahrheit aus der Geschicht
überzeuget wird, der muß bekennen, daß di
christliche Religion eine Sache GOttes sey und s
lange siegen werde, als der Thron der unendl
chen Weisheit, Liebe, und Allmacht bestehen wir
Wir wollen dieselbe dermalen aus der Geschich
des Kaysers Iulians beweisen und dabey die L
bensbeschreibung desselben zum Grunde legen, d
der Herr Verleger vor kurtzen aufs neue im Dru
ergehen lassen, und weil in derselben die meist
dahingehörige Zeugnisse des Alterthums sch
angeführet sind: so werde ich mich auf dieselb
beziehen, und nur die nöthigsten die ich brauc
citiren. Die Schliessgelenke unsers Beweis
werden aus folgenden drey Sätzen bestehen.

Er

Erstlich der Kayser Julian hat die allerwürcksamsten Kräfte, die beste Gelegenheit, und die tauglichsten Waffen in Händen gehabt die christliche Religion, wenn es möglich wäre, aus dem Wege zu räumen.

Zweitens Eben dieser grosse Kayser hat die heftigste Bemühung angewendet, und sich aller inhabenden Macht und Klugheit auf das sorgfältigste bedient, diesen Endzweck in Erfüllung zu bringen.

Drittens Und eben dieser allerwichtigste Feind des Christenthums ist nicht durch menschlichen Widerstand, sondern durch die höhere Macht des Himmels in seinem Unternehmen auf das jämmerlichste zu Schanden gemacht worden.

Wer begreift nicht, daß hieraus die unläugbare Folge entsteht, daß die Christliche Religion als ein Geschenck aus dem Himmel durch den unüberwindlichen Schutz der Allmacht erhalten werde und also etwas Göttliches sey. Die Geschichte, deren Wahrheit kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen kan, soll alle drey Gründe des Beweises gewiß machen.

Der erste Theil.

Julian hat die würcksamsten Kräfte, die beste Gelegenheit, und also die tauglichsten Waffen zur Bestreitung der christlichen Religion in Händen gehabt.

§. 3.

Wenn man die ersten Siege der sich ausbreitenden Religion JEsu CHristi den Ungläubigen vorhält, so bleibt ihnen bey manchen die Ausflucht übrig; die Verfolger der Christen sind theils unverständige, ungelehrte und dabey lasterhafte und grausame Menschen gewesen, die den Endzweck, den sie gehabt, gar nicht eingesehen, die Ausführung desselben durch ihre Fehler und Laster gehindert; oder die Umstände ihres Lebens und ihrer Zeit sind ihnen nicht günstig gewesen, ein Werck zu stande zu bringen, das zu anderer Zeit gantz leicht gewesen wäre; oder aber ihre Klugheit ist nicht mit der gehörigen Macht unterstützet worden, und aus Mangel derselben ohne Nachdruck geblieben. So redet man, wenn man die Ohnmacht der alten Juden, der heydnischen Weltweisen, und der ersten Kayser, die wider Christum gefochten, entschuldigen wil. Allein diese Ausflüchte finden keine Statt bey der Person und bey den Zeitumstän-

umständen, die wir jetzt vor uns haben, Iulian hat weder den Vorwurf der Dumheit noch der Ohnmacht wider sich und sein Leben fällt nicht in eine solche Zeit, aus deren Verhältnißen dem Christenthum günstige Blicke zu versprechen wären.

§. 4.

Der Kayser Iulian besaß **Erstlich** alle die Gaben, und Vorzüge der Natur, die einen Menschen zu Ausführung der allerwichtigsten und größten Sachen geschickt und tüchtig machen. Sein Naturel war von der Art, wie es seyn muß, wenn große Geister gebildet werden sollen. In seinem mittelmäßigen Leibe wohnete eine Seele von den edelsten Kräften und Fähigkeiten. Sein Verstand war von so durchdringender Schärfe, daß ihm keine Wissenschafft seiner Zeit zu schwer, und keine Art zu dencken, zu urtheilen und zu forschen, zu mühsam war. Sein Gedächtniß war von solcher Weite und Vestigkeit, daß er eine Sache nur einmahl hören, lesen und überdencken, durfte um sie Zeit seines Lebens wie neu in seinem Gemüthe zu behalten. Der Geist dieses Printzen war von Jugend auf zu nichts anders gebildet, als sich mit Erkentnissen, Einsichten und Beurtheilungen zu beschäfftigen. Diß allein war die Nahrung, damit er gesättiget werden konte. Hieraus floß die Lehrbegierde, die von seiner Kindheit seine geschicktesten Lehrer müde machte, und den Vorrath, ihrer

Wissen-

Wissenschaften erschöpfte. Durch seinen ausserordentlichen und anhaltenden Fleiß machte er sich der griechischen und lateinischen Sprachen, in welchen die Schätze aller damaligen Gelehrsamkeit aufbehalten waren, so mächtig, daß man nicht ausmachen kan, welche von beyden seine Muttersprache geblieben. Die erstere schloß ihm die Quellen aller alten Weisheit auf, und machte ihm die Einsichten der größten Geister Griechenlandes bekandt. Er ruhete nicht eher bis er die Tiefen der Weltweisen erschöpft, und die Unterscheidungslehren aller ihrer Schulen nebst den Geheimnißen der Alterthümer auf das genaueste inne hatte. Was also die Vernunfft der alten Heiden, was Plato, Aristoteles, Pythagoras und ihres gleichen zur Glückseligkeit der Menschen dienliches erkandt und erfunden haben, das wohnete in dem Gehirn dieses ihres fleisigen Schülers und Anbeters beysammen, und sein geschickter Geist hielt in dem, was er gesamlet so gute Ordnung, daß er ein jedes haben konte, wo er es zum Gebrauch nöthig hatte.

§. 5.

Iulian machte sich durch seinen Fleiß nicht nur zum Weltweisen sondern auch zu einem Redner, dessen Geschicklichkeit und Stärcke bewundert wurde, ehe er Kayser war, und der sich durch seine Beredsamkeit in seinen Schlachten den Sieg, und in seinem Regiment die Erreichung aller

ker seiner Absichten erwarb. Ich darf seinen ausnehmenden Witz nicht vergessen wenn ich von den grossen Eigenschafften seiner Seele rede. Man sieht ihn nicht nur in seinen Reden und Satyren herrschen, sondern man mercket ihn besonders in der ausnehmenden Fertigkeit, die scharffsinnigsten Antworten in den schwersten Fragen zu ertheilen, und die klügsten Urtheile in verwickelten Umständen zu fällen.

§. 6.

Dis war also der kluge Kayser der zu seiner Zeit Schrifften verfertigte, die noch jetzt als Meisterstücke geachtet werden, der einen Hof voll gelehrter Männer hatte die er alle übersehen konte, der durch seine Klugheit den gefährlichsten Netzen eines argwöhnischen und grausamen Regenten des Constantius entgieng, der durch Klugheit ein wildes Kriegesheer, worunter er mit lauter Verräthern umgeben war, im Zaum hielt, durch Klugheit gantz Gallien wieder eroberte und glücklich machte, durch Klugheit den Kayser Thron bestieg und sein Regiment bevestigte; Und eben dieser kluge, gelehrte und witzige Kayser war der abgesagte Feind des Christenthums. Wäre die Christliche Religion eine Fabel, so hätte Iulian die Ehre gehabt der Welt ihre Erdichtung zu offenbahren und den Witz besessen, einen Betrug zu belachen, damit man die Welt ein paar hundert Jahr lang geäffet hatte. Wäre das Christenthum eine Thor-

Der göttlich besiegte Julian

aus der

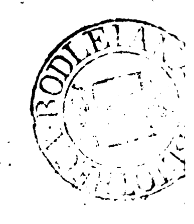
Lebens-Beschreibung desselben

vorgestellet

von

Johann Gebhard Pfeil

Prediger zu St. Nicolai in der Neustadt Magdeburg.





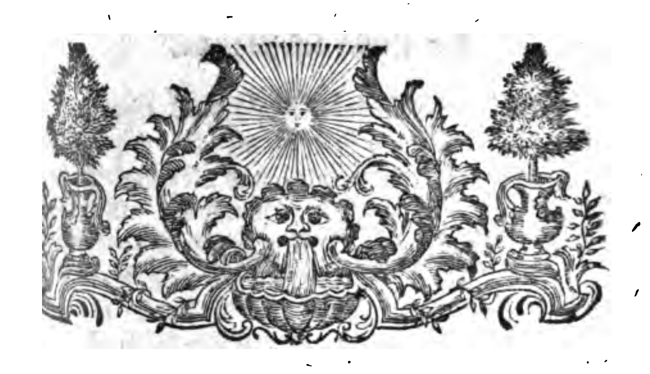
Gotha

verlegts Christian Mevius 1753.

wahre Tugend und Beweisung derselben in der Liebe dringe, diß war der Grund, warum er selbst sich der äussern Tugend befliß, und warum er auch den Götzendienern so scharfe Vorschriften zur Erbarkeit ertheilete. Aus seinen Spöttereyen die er gegen die armen Christen ausgelassen erhellet seine Kenntniß, die er von den Predigten und Ausdrücken Christi in den Evangelisten erlangt. Und wer kan von einem solchen klugen und lehrbegierigen Kopf anders urtheilen, als daß er in den Jahren die er auf Erlernung der christlichen Religion verwandt mehr gefasset habe, als seine Lehrmeister vermuthet? Diese Materie war ihn so geläufig, daß er schon in seinen Jugendjahren öffentliche Disputationen und Declamationen davon zuhalten im stande war.

§ 9.

Seine Erkenntniß satzte ihn indessen in den Stand die christliche Religion anzugreiffen und die Lust und Hoffnung bey diesem Vorsatz ward um soviel grösser je mehr eckelhafte Umstände mit der Erlernung der christlichen Religion verknüpft waren. Diese göttliche Lehre hat in ihren Geheimnissen manche Tiefen, die von den blöden Augen der Vernunfft nicht zu ergründen sind, und in ihren Forderungen viele Gebothe, die der Zärtlichkeit des Fleisches und Blutes beschwerlich werden; allein diese Steine des Anstosses werden um so förder vergrössert, je mehr die Reinigkeit der Lehre



Der göttlich besiegte Iulian.

§. 1.



Man kan der christlichen Religion keine grössere Ehre anthun, als wenn man ihre Kämpfe erzehlet. Die eyfrigen Bemühungen ihrer Widersacher verwandeln sich in Eitelkeit, wenn man an die Siege gedenckt, worauf der Christliche Glaube seine unverrückte Fortdauer gebauet hat. Nach dem Urtheil menschlicher Gedanken ist nichts schwächer und unansehnlicher, als die Seite der Religion, und nichts mächtiger als die Parthie ihrer Feinde, folg-

die innere Krafft des Glaubens und den ächten Wachsthum der Gnade hervor zu bringen im Stande wären. Dis ist lediglich ein Werck des göttlichen Geistes, des wahren Urhebers Christl. Lehre, und das Creutz ist nicht nur der Grund der Kirche! sondern auch das gesegnete Mittel seines Wachsthums. In Absicht Iulians trug das Verhalten des Kaysers Constantius mehr bey, den Glantz des Christenthums zu verdunckeln, als ihn zu erheben. An seinem Hofe herrschte die Wollust im höchsten Grade, eine niederträchtige Schmeicherley vertrieb alle wahre Verdienste. Das Christenthum war nur eine Larve der Laster und eine Beschönigung der Thorheit. Constantius, der seine Crone nur aus Ehrgeitz führete, setzte alle Furcht GOttes und alle Stachel des Gewissens bey seit, um sie zu erhalten. Aus einer falschen Staatskunst ließ er seine nächste Blutsfreunde tödten, damit er auf seinem Throne sicher sey. Der Vater des Iulians, Julius Constantius, ein leiblicher Bruder Constantins des Grossen nebst den übrigen seines Hofes, sieben an der Zahl, wurden erbärmlich hingerichtet; Gallus und Iulian blieben allein übrig, weil ihnen durch die Vorsorge des berühmten Bischofs von Arlthuß mit Nahmen Marcus eine Kirche und Altar zu einer Freystadt gedienet. Auch von diesen beyden mußte der ältere ebenfalls aus schlechtem Vorwand seinen Kopf hergeben; und wenn Iulian erhalten wurde, geschah es mehr durch die wunderbahren Schickungen der göttlichen Vor-

sehung,

Erstlich der Kayser Julian hat die allerwürcksamsten Kräfte, die beste Gelegenheit, und die tauglichsten Waffen in Händen gehabt die christliche Religion, wenn es möglich wäre, aus dem Wege zu räumen.

Zweitens Eben dieser grosse Kayser hat die heftigste Bemühung angewendet, und sich aller inhabenden Macht und Klugheit auf das sorgfältigste bedient, diesen Endzweck in Erfüllung zu bringen.

Drittens Und eben dieser allerwichtigste Feind des Christenthums ist nicht durch menschlichen Widerstand, sondern durch die höhere Macht des Himmels in seinem Unternehmen auf das jämmerlichste zu Schanden gemacht worden.

Wer begreift nicht, daß hieraus die unläugbare Folge entsteht, daß die Christliche Religion als ein Geschenck aus dem Himmel durch den unüberwindlichen Schutz der Allmacht erhalten werde und also etwas Göttliches sey. Die Geschichte, deren Wahrheit kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen kan, soll alle drey Gründe des Beweises gewiß machen.

recht zu unterscheiden: so würden ihm die Laster und Fehler des Kaysers eher überzeugt haben, daß Constans ein schlechter Christ, und nichts mehr denn ein Heuchler sey, als daß ihn selbige einen Eckel an der Lehre selbst beygebracht hätte. Allein es war ein Unglück daß Iulian noch in der Macht der Finsterniß lag, da er von diesen Versuchungen angefallen wurde.

§ 11.

Noch eckelhafter muste ihm das Christenthum werden durch die schlechten Leute die ihn daßelbe beybrachten und den elenden Unterricht den sie ihm vom Christenthum gaben. Sein oberster Anführer war der Bischoff Eusebius von Nicomedien, der nicht nur ein vollkommener Welt- und Hofmann war, und von der Verleugnung, die Christus seinen Jüngern befahl, nichts an sich blicken ließ, sondern der noch dazu als der Heerführer der arrianischē Rotte nichts weniger als Christi Lehre hegte; vielmehr durch List und Gewalt die Rechtglaubigen zu verdrengen und die Wahrheit Christi zu unterdrücken bemüth war. Ein anderer von seinen Lehrmeistern war der berüchtigte Ecebol in Constantinopel, ein Mann der seiner Gelehrsamkeit wegen keine Achtung verdiente, der aber an dem heuchlerischē Hofe des Constantius solche desto leichter erhielt je beugsamer sein Gewissen war, sich nach der Hofmode zurichten. Unter der Regierung Constantins des Grossen eiferte er wider den Götzendienst, bey dem

dem Abfal Iulians war er der erste der ihm folgte. Nach seinem Tode spielete er wieder die Rolle eines bußfertigen Sünders, lag für den Kirchthüren und rief: **Tretet mich mit Füssen ich bin ein dummgewordenes Salz.**

Man kan von diesen beyden schon auf die übrigen urtheilen, die er in seinen sechsjährigen Aufenthalt zu Marcella gehabt. Sie rührten von der Anordnung des Bischofs Eusebii her, und waren also vermuthlich keine andere, als Arrianer, solche Leute, die aus Beiseitsetzung der göttlichen Versöhnung Christi, und der daraus herrührenden Aenderung des Hertzens das Christenthum in solche Dinge setzen, die auf dem Probierstein der Weisheit niemals die Probe halten. Man erklärte ihn zwar, wie die Geschichte saget, sorgfältig die heilige Schrifft, aber wie mühsam muß sie verdrehet und verstümmelt werden, wenn sie ein Arrianer nach seinen Irrthümern erklähren wil. Man trieb den Iulian zu keinen andern Wercken an, als zum Fasten, zum formalischen Gebeth, zum Wallfarthen, besonders zur abergläubischen Verehrung der Geistlichen, und suchte ihn die Neigung einzuprägen, die Kirchen und Bißthümer mit reichen Pfründen zu versehen. Wenn das Evangelium nach arrianischen Grundsätzen erklähret, und die Ubung des Christenthums in Aberglauben gesetzet wird, was bleibet denn noch von seiner Göttlichkeit übrig, und wie viel Vorzüge wird es noch vor der Weisheit der Welt behalten? die dumme Auslegung der Bibel und die eigennützigen Menschensatzungen haben das Christenthum endlich in ein eckelhaftes Pabstthum

thum verwandelt, daß das Urtheil der Thorheit vor der Stirne führet. Von dieser Zeit an brach in dem Iulian der Abscheu gegen die Lehre des Christenthums hervor. Und man kan nicht läugnen, daß dieser traurige Umstand mit darzu gehörte den Verfolgungsgeist, gegen die Christliche Religion in ihm recht feurig zu machen.

§. 12.

Die schlechten Gedancken, die er in der Jugend vom Christenthum bekam, vermehrten sich 3tens, durch die heftigen und ärgerlichen Zänkereyen die er zu seinen Zeiten unter den Christlichen Lehrern wahrnahm und durch das unartige und wollüstige Leben, das sich bey den gemeinen Christen einschlich.

Man stritt, mit äussersten Kräften und fast mit gleichem Glück, über die Haupt und Grundlehre des gantzen Evangelii, ob der Urheber derselben ein Gott oder nur eine Creatur sey. Die Parthie, die das letztere behauptete, war damals die herrschende, und der Kayser selbst war auf ihrer Seite. Die Schlüsse der Nicenischen Kirchsammlung, die Christum zum Gott erklähret, waren durch andere Kirchversammlungen, die eben das Ansehn zu haben glaubten, umgestoßen. Athanasius, das Haupt der Rechtgläubigen, saß im Exilio. Bey dem Kayser selbst herrschte in diesem Streit so viel Aberglauben und menschliche Partheylichkeit, daß es auch den Augen der Heyden nicht verborgen blieb: Ammian Marcell. schreibet von ihm: Aus

Ammian. Buch 21. Cap. 15.

Aberglauben richtete er Unruhe und Verwirrung in dem Christenthum an, dessen Lehren doch nur mit einem einfältigen Glauben wollen angenommen seyn. Er war mehr bemühet dieselben durch Zweifel zu vergrößern als beyzulegen, daher entstunden sehr viel neue Trennungen die er durch Wortstreite sorgfältig unterhielt und weiter ausbreitete. Er brachte so gar das öffentliche Fuhrwerck in Verfall, indem er zu den gemeinen Kirchversammlungen, darinnen er über den Glauben herrschen wollte, die Truppen der Bischöfe durch Landfuhren hin und her reisen ließ.

§. 13.

Die Folgen, die der witzige Geist des Iulians aus diesem Aergernis ziehen konnte, waren der Göttlichkeit der Religion höchst gefährlich. Ist der Urheber des Christenthums eine Creatur, so gehört er mit in die Claße derer Menschen, die durch ihre Klugheit das menschliche Geschlecht verbessern und durch ihre Vorschriften und Anstalten sich einen Nahmen und Anhang machen wollen. Hat er Wunder gethan, so sind sie vielleicht aus eben den Kräfften geschehen, daraus auch in andern Religionen wunderbare Dinge hervorgebracht werden. Das Christenthum stehet also auf eben dem Grunde, darauf Solon, Licurgus und andere Gesetzgeber gebauet. Ihre Anstalten haben noch mehr Ansehn und Geschmack

bey sich als jene. Es ist also möglich und leicht die Lehre des Plato und der alten Weisen über die Lehre Christi hinnüber zu setzen, und seine Religion durch die Pracht des Heidenthums wieder zu verdrengen; Es kan dis um so weniger Mühe kosten, da die Christen selbst nicht einig seyn. Eine Parthie wird sich eine Lust daraus machen, die andere mit zu unterdrücken; und wenn die Menschen, die immer an das neue gewohnet sind, die in Abnehmen gekommene Pracht des Götzendienstes wieder werden aufleben sehen, so werden sie diesen Lockungen viel eher folgen, als der düstern Lehre des Christenthums, darüber die Lehrer selbst nicht einig werden können. So konnte Iulian dencken, und er dachte würcklich so; denn er handelte nach dieser Denckungsart. JEsus war in seinem Munde der Galiläer, seine Wunder waren unerhebliche Kleinigkeiten, seine Lehre hieß Thorheit und Unverstand, seine Religion hieß bey ihnen Atheisterey und Gottlosigkeit, und der Sieg über dieselbe war in seinen Einbildungen schon so gut als richtig. Man kan diese schlechten Urtheile mit seiner übrigen Klugheit und Billigkeit nicht räumen, wenn man nicht voraussetzet, daß er die Lehre JEsu auf der schlechten Seite betrachtet, wie sie ihm aus dem Beyspiel und der Behandlung der Bischöfe in die Augen gefallen, und da er sie vor nichts anders als ein Gewebe menschlicher Erfindung hat ansehen können.

§. 14.

Anfänglich erwarb sich das Evangelium einen sehr grossen Ruhm durch den heiligen Wandel seiner Bekenner. Allein Iulian war so unglücklich, daß er nur noch wenige Ueberbleibsel von diesen guten früchten vor Augen sahe. Der erlangte Friede von aussen hatte eine herrschende Trägheit und Fleischesfreyheit eingeführet. Das Creutz JEsu war bey den meisten, mehr ein Vorwurf des Aberglaubens, als ein Joch das sie ihm nachtrugen. Schon in seiner Erziehung nahm er an seinem Hofmeister, dem Mardonius, der ihm den Homer und Hesiod erklährte mehr Erbarkeit und Tugend wahr, als an den Ecebol, der ihm von Christo lehrte. Die Weltweisen, Maximus, Chrysonthes, Priscus und Eusebius die Lehre, der Platonischen Weltweisheit, waren Friedliebender und eingezogener, als die Streitsüchtigen Bischöffe und die wollüstigen Geistlichen, die so genannten Knechte Christi. Sallustius ein vornehmer Officier in Gallien, war bey seinem Heidenthum vorsichtiger, tapferer und redlicher, als die Creatur des Kaysers Constantius die seine eigene Weichlichkeit und Falschheit mit verdorben hatte. Die Christen zu Antiochien waren viel wollüstiger und eitler, als es die strenge Tugend des Iulians vertragen konnte. Das alles waren Versuchungen gnug, diesem Feind des Christenthums den Wahn beyzubringen, daß die Lehre der Galliäer ihre Krafft verlohren habe, die Menschen tu-

gendhaft zu machen. Und alle diese gefährlichen Umstände zusammen genommen setzten sein Gemüth in die Bereitschaft, mit Lust und Hoffnung, die Christliche Religion aus dem Wege zu räumen.

§. 15.

Iulian besaß Drittens diejenigen Tugenden, die einem Religions Verbesserer in seinem Vorhaben beliebt und glücklich machen. Er war kein Nero, kein Domitian, kein Heliogabal, die durch ihre Laster und Schandthaten den Christen sowohl als Heiden, abscheulich gewesen. Wenn diese Verfolger des Christenthums in ihrem Vorhaben nicht glücklich gewesen, so bleibt dem Unglauben die Ausflucht übrig: sie haben deren nichts ausrichten können, weil ihr lasterhaftes Leben alle ihre Handlungen beflecket, und ihre gute Endzwecke zernichtet hat. Wären sie klüger, glimpflicher und Tugendhafter gewesen, hätten sie sich, durch ihr Exempel, der menschlichen Vernunfft angenehmer und liebenswürdiger gemacht: so würde ihre Schärfe mehr Würkung und ihr Zorn mehr Furcht nach sich gezogen haben. Der Kayser Iulian benimt in seinen Tugend den Ungläubigen auch diese Ausflucht. Die feinsten und vernünftigsten unter den Widersachern der Christlichen Religion setzen zum Grunde, es liege schon in der bloßen Natur eine Krafft zur Tugend, und man dürffe nur die Vorschrifften und das Vermögen, so die Vernunfft ertheilet

let, recht gebrauchen und ausüben, so gelange man zu der Vollkommenheit, deren Menschen in diesem Leben fähig werden. Aus diesem Grundsatz ist es in ihren Augen die wirksamste Widerlegung des Christenthums, wenn man Leute aufstellen kan, die aus Naturkraft Tugendhaft, gottselig und exemplarisch leben, die durch die Vernunft die Triebe zu den Lastern überwinden und zu dem Ziel, der dem Menschen möglichen Vollkommenheit gelangen, sich ohne des Glaubens an Christum zu bedienen. Es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Art der Bestreitung viel Hofnung zum Segen verborgen liege, wenn sie zur glücklichen Ausführung gebracht werden kan. Iulian war auch zu dieser Attaque mit völliger Rüstung versehen. Er war ein solch Tugendbild wie die Natur hervorzubringen im Stande ist, seine Geburth hatte ihm eine ziemlich geordnete Gemüthsart und ein gelindes Temperament ertheilet. Aus der Weltweisheit waren ihm manche Sätze der natürlichen Billigkeit und Leutseligkeit eingepräget, und durch seine Christliche Erziehung gelangte er zu der Kenntnis und Uebung mancher erhabnen Tugenden der Freygebigkeit und Keuschheit, davon auch nach seinem Abfall noch einige Ueberbleibsel bey ihm vorhanden waren. Alle diese Quellen wurden durch eine ungemäßigte Ehrliebe, die er besaß, recht fruchtbar und rege gemacht. Und daraus floß diejenige Nüchternheit, die ihn der Welt als einen grossen Tugendfreund abgebildet hat.

§ 16.

Iulian führte beständig eine wohlgeordnete, fleissige und arbeitsame Lebensart, u. war mehr auf die Vollbringung seiner Pflicht, als auf die Sättigung der fleischlichen Triebe bedacht. Von seiner Kindheit an verachtete er die reitzenden Wollüste, und erwählte an deren Statt die ernsthafte und beschäftigende Lebensart der Weltweisen. Viel studirt, immer gelesen und gedacht, wenig gegessen und kurtze Zeit geschlaffen, das war sein Zeitvertreib. Sein Wahl-Spruch hieß: Magna cura cibi; magna virtutis incuria. Als er in der Person des obersten Feldherrn zur Armee nach Italien kam, so beschämte er alle andere Officier mit seiner Großmuth. Diese reitzten ihn zur Wollust; Er aber trieb sie zur Arbeit an, und lehrte sie, daß ein kluger Streiter nicht einen Augenblick Zeit, leer und müßig verstreichen lassen müsse. Seine grosse Armee war der Leib und er die Seele die diesen großen Cörper mit Klugheit regierte. Dennoch schien es als ob die Seele bey allen Theilen dieses Cörpers gantz gegenwärtig wäre. Er verbannte alle Leckerbissen von seiner Tafel und begnügte sich mit der Kost eines gemeinen Soldaten; Sein Bette war ein Teppich, seine Decke ein blosses Fell. Des Mitternachts stund er auf und betete zum Mercur. Darauf besuchte er die Schildwachten, und nachher fieng er an zu studiren, bis ihn sein Stand zu öffentlichen Arbeiten nöthigte. Als Kayser entzog er sich nicht einer einigen Art seiner Oblie-

Obliegenheiten. Er gieng selbsten in den Rath und sprach die billigsten Urtheile. Er brachte die entvölckerten Städte wieder empor, besserte sein Land, musterte seine Armee und sorgte vor ihr benöthigtes Proviant. Da er zu Felde zog war er der Erste und Tapferste an der Spitze seines Heeres und suchte nur durch Verdienste über seine Soldaten den Rang zu haben. Eine gemäßigte Tapferkeit machte ihn in allen seinen Unternehmungen sieghaft, und wo die Gefahr am grösten war, da bewieß er am deutlichsten, daß er eine großmüthige Seele besässe.

§. 17.

Iulian legte in seinen Handlungen eine vorzügliche Liebe zur Gerechtigkeit an den Tag und folgte darinne mehr der Vorschrift des Gewissens, als der Stime der Freundschaft. Schon in seiner Jugend bewieß er daß ein Fremder, der eine gerechte Sache habe, seinen Beyfal erlangen könne, eher als ein Freund der unrecht thue. Alß er die Ungerechtigkeit der Stathalter in Gallien wahrnahm, so hielt ers vor ein geringeres Ubel sich den Unwillen des Constantius, der ihnen durch die Finger sahe, auf den Halß zu laden, als die Unterthanen wider Recht und Billigkeit drücken zu laßen. Dem Unrecht, das durch die Räncke der Advocaten, den Unschuldigen wiederfuhr, beugte er durch scharfe Verordnungen vor, er schärfte das Recht und gab den dunkeln und zweydeutigen Gesetzen einen bestimmten Verstand.

Seine Leutseligkeit und Menschenliebe bewieß er durch seine freigebige Allmosen die er gab, und wovon er selbst als Kayser die Erklährung that: Man weise mir einen Menschen der durch seine Allmosen arm geworden sey. Meine Allmosen haben mich auch, bey meinem geringen Vermögen, alle Tage reicher gemacht. Ich habe die Probe davon gemacht da ich noch im Privatstande lebte . . laßt uns daher allen Menschen geben, laßt uns zwar gegen die Tugendhaften etwas freygebiger seyn, doch aber keinen Menschen auch nicht einmahl unserm Feinde das Nothdürfftige versagen. Denn es sind nicht die Sitten, es ist nicht der Stand, sondern es ist der Mensch dem wir Allmosen geben. Sein Thron stund den Armen so wol als Reichen offen, und sein Ohr war zu allen denen gerichtet, die ihre Klagen und Bitten bey ihm anbrachten. Auch da sein Verfolgungsgeist in der Religion ausbrach, suchte doch seine Leutseligkeit gewisse Decken, womit sie das Unmenschliche der Grausamkeit verbergen mögte.

§. 18.

Was seine Keuschheit anbetrifft, so hielt er diese Tugend vor die Krone aller übrigen, und übte dieselbe, wenigstens in so ferne die Augen der Menschen sehen konten, mit solcher Vorsicht daß ihm weder Heiden noch Christen einen gegründeten Vorwurf darwieder machen können. Mit einem Wort, wer ohne Vorurtheil die Sitten des Julians

erweget

erweget, der muß gestehen, daß er ein strenger Weltweiser, ein löblicher Kayser und ein tapferer Soldat gewesen. Der Feind des Reiches Christi, der in seiner unflätigen Gestalt gegen die Heiligkeit der Bekenner Christi nichts ausrichten konte, nahm in diesem Verfolger die Gestalt eines Lichtengels an sich. Er kehrte sein Hauß mit Besem und schmückte seinen Pallast mit Scheintugenden; Er ahmte im äußern so viel als möglich dem Christenthum nach, und ob er gleich den unflätigen Grund der Heucheley nicht gantz verbergen konte, so wandte er doch wenigstens in diesem Kayser alle mögliche Kraft an das Reich Christi durch den Schein der falschen Tugend zu stürtzen. Julian machte sich durch sein nüchternes Leben viele Bewunderer, durch seine Gerechtigkeit und Menschenliebe viele Freunde, und durch sein löbliches Regiment einen starcken Anhang. Er bahnte sich ungemein den Weg in die Hertzen der Menschen um seiner gläntzenden Tugend willen, ihnen auch seine Religion angenehm zu machen. Und wer hätte an einen glücklichen Erfolg zweifeln können, wenn das Christenthum nichts höheres, als eine Platonische Tugendlehre gewesen.

§. 19.

Viertens wurde Julian mit allen Zauber Kräften ausgerüstet, die der Fürst der Finsternis, zur Nachaffung und Bestreitung der wahren Wunder und Geheimnisse der Christlichen Religion, ausfündig gemacht hat. Die Wunderwercke haben der göttlichen Offen-

fen.

fenbahrung allezeit zu Siegeln ihres höhern Ursprungs gedienet. Dis Siegel zu zernichten hat Satan schon zu Mosis zeiten den Iannes und Iambres erwecket, diesem Knecht Gottes mit falschen Wundern zu widerstehen. Dem Antichrist wird im neuen Bunde von GOtt gleichfalls zugelassen, durch kräfftige Irrthümer, mit lügenhaftigen Zeichen und Wundern, die Leichtgläubigen zu verführen Man kan daher dem Satan und seiner Zunft nicht alle Krafft absprechen, ausserordentliche Dinge zu wircken. Besitzt er gleich keine Allmacht und Allwissenheit, so besitzt er doch eine grösre Macht, und eine weitere Wissenschaft als die Menschen. Und es ist ihm möglich Dinge hervorzubringen, die die Menschen in Erstaunen setzen. Iulian wurde auch durch diese Macht gestärcket, dem Evangelio trotz zu bieten. Die Platonische Weltweisheit, die er vor allen andern liebte, war zu seinen Zeiten mit der sogenanten Theurgie vermischet. Sie versprachen dem Menschen, ihn durch die lange Reihe der Geister und Untergötter, womit der weite Raum zwischen uns und GOtt erfüllet wäre, hindurch biß zum unmittelbahren Anschauen des höchsten GOttes zu bringen, da solte er endlich in den Abgrund der Gottheit versenket, und selbst zum Gott werden. Dies war die vom Lügengeist verdrehete heilige Lehre der Christen, die durch den Mitler eine selige Gemeinschaft und Vereinigung mit GOtt versprach. Zu diesem hohen Ziele solte, ihrer Meinung nach, die geheime Zauberlehre der Morgen-

genländer leiten; Und es ist schwer zu läugnen, daß sich in ihren Beschwerungen und geheimen Künsten nicht würcklich eine ausserordentliche und übernatürliche Kraft geäussert habe. Wenigstens erfuhr der unglückliche Iulian eine besondere Wirckung davon. Als er die Heerführer dieser Platonischen Zaubergesellschaft mit grosser Mühe aufgesucht hatte, und durch hin und her reisen, von einem zum andern, immer neugieriger gemacht war, erlangte er endlich nach gnugsamer Probe seiner Verschwiegenheit und Treue, von dem Maximus und Chrysonthes die Einweihung zu ihren Geheimnissen. Er wurde in eine unterirrdische Höhle geführet, und sahe nach ihren Beschwörungen eine gantze Menge feuriger Gespenster mit großen Geräusch hervorkommen; zweymahl vertrieb sein Zeichen des Creutzes das er machte, die gantze Erscheinung. Da ihn aber der Zauberpriester mit einer begeisterten Mine die Warnung gab, daß die Götter mit einem solchen Gottlosen, wie er noch sey, keine Gemeinschafft haben wollten, so unterließ er sein Creutzmachen, und hielt die Einweihung völlig aus.

§ 20.

Von der Zeit an gieng er, mit einer recht bezauberten Seele, in allen Aberglauben der Heyden hinein und suchte in ihrer Wahrsagerkunst, Zeichendeuterey, Beschwörungsanstalten alle das wunderbare hervor, das den Unglauben unterstützen konnte.

Der Fürst der Finsternis vergaß nicht ihn mit der Zeit mehr und mehr zu bekräftigen. Er erschien ihm oft im Traum als sein Genius, und that ihm künftige Schicksale zuwissen; der Tod seines Feindes des Käysers Constantius wurde ihn in dem Augenblick bekant, da er geschahe; Sehr ofte gelung ihm das was er im Vertrauen auf die Götter unternommen, und die Warnung seiner Götter erretteten ihn vielmahls aus Unglück. Alle Wahrsagereyen prophezeyeten ihm die Kayserkrone und den Untergang der Christen. Die fette Leber im Opfer machte ihn bey seiner Besteigung zum Throne voll Muth, und währender seiner Regierung blieb er in immerwährender Ubung der Zauberey. Er wühlte nicht nur öffentlich in den Eingeweiden der Opfer, sondern hielt auch seine nächtliche Zusammenkünffte in den Klüfften der Erde, um die Gemeinschaft der bösen Geister zu unterhalten.

Das Christenthum hat in der Verfolgung des Iulians auch diesen Sturm ausgehalten, und wenn der Satan eine Macht besitzet, durch seine Gauckeleyen und Blendwercke, der Wahrheit JEsu schädlich zu seyn, so hätte das Evangelium zu den Zeiten Iulians fallen müssen, denn er ergrif auch diese Waffen, nicht nur seinen Unglauben recht fest zu machen; sondern auch die Wunder JEsu und die Geheimnisse des Evangelii über den Hauffen zu werfen.

§ 21.

Fünftens. Die glücklichen Schicksale die Iulian wieder Vermuthen erfuhr, und die ihn biß zum obersten Gipfel der allerhöchsten Gewalt auf Erden erhoben, sezten ihn in den Stand ein Ueberwinder der Christlichen Religion zu werden, wenn dieselbe ein menschlich Werck wäre. Wenn man die Lebensumstände dieses Kaysers von Jugend auf erweget, so kan man nicht läugnen, daß nicht eine besondere Vorsehung über seine Erhaltung gewacht, und daß nicht eben diese Vorsehung ihn wieder Vermuthen biß zum Throne erhoben. Sieht man aber auf den Ausgang seines Lebens und auf den Erfolg seines Unternehmens, so kan man nicht anders urtheilen, als daß die göttliche Vorsehung ihm alle menschliche Hülfsmittel das Christenthum umzustossen eingeräumet, aber zur rechten Zeit an ihm erwiesen habe, daß wider den Rath des HErrn kein Anschlag und keine Gewalt bestehen könne.

§ 22.

In seiner Jugend entgieng er dem Tode zweymahl mit genauer Noth. Einmahl wäre sein Blut beynahe mit seiner Eltern Blut vergossen worden, wenn ihn nicht ein Bischof unter den Altar verborgen. Das anderemahl würde er mit seinem einzigen Bruder dem Gallus, ein gleiches Schicksaal erfahren

ren haben, da man ihm den Kopf abschlug, wenn nicht die Kayserin auf seine Seite getreten und ihn gegen den Blutdurst des Obersten Cammerherrn Eusebius geschützet hätte. Es war ein Glück vor ihm, daß Constantius ohne männliche Erben blieb, und daß die Kayserin bey seines Bruders Untergang seine Person bey dem Constantz in Gnaden zu erhalten wuste. Ein unvermuthetes Glück setzte den, der kaum vom Todesurtheile befreyet, aus den Banden entlassen, und an die äussersten Gräntzen verwiesen war, in die Würde eines Cesars, das ist, des nächsten Thronfolgers. So wenig sich seine bisherige Lebensarth zu diesem Stande schickte, so sehr die Schmeichler des Hofes darwider eiferten, so schnel kam die Sache zu Stande und so gut gelung sie dem Iulian. Nicht ohne Todesfurcht trat er die Würde an, die seinem Bruder das Leben gekostet; Und mit der äussersten Quaal sahe er sich am Hofe des Constantius unter den Händen seiner Vatermörder; dennoch erhielt er sich unter den Verräthern im Wohlstand, und erduldete die Beschwerde die man ihm anthat, mit einer unempfindlichen Zufriedenheit. Zu seinem Glück entstund der Krieg in Gallien, und da öfnete sich die Bahn zu seiner künfftigen Hoheit. Es schien als ob er nur zum Siegen gebohren sey. Ohne daß man seiner Philosophischen Erziehung die Kriegeswissenschafft zutrauen konnte: so kam er würcklich mit der Erfahrung eines Generals, und mit der Arbeitsamkeit eines

Sol-

Soldaten zur Armee. Das durch die falsche Staatsklugheit des Kaysers den Feinden preißgegebene Gallien fand an ihn seinen Befreyer. Er erfochte die herrlichsten Siege und zählte nach den Siegen seine Schlachten. Neben sich sahe er Neider und untreue Verräther allein er hatte die Freude mitten in seinen Lorbern, sie fallen zusehen. Die Fränckischen Könige zitterten für seinen Nahmen, und hielten es für eine Ehre, von ihn überwunden zu seyn. Die Schlacht bey Straßburg machte ihn zum Meister über den mächtigsten König der Teutschen Gnodomair und setzte den Constantz selbst in Verwunderung und Argwohn. Da dieser Kayser im Begrif war ihm die Armee zu entziehen und ihn zu demüthigen, da bahnte er ihm den Weg zur Kayserrone. Ehe die Armee sich von ihrem tapfern Iulian trennen wolte, ehe fiel sie vom Constantius ab, und rief den Iulian zum Kayser aus. Hier gieng eine neue Todesgefahr an, und die Fußstapfen des Magnentius stelleten ihm den traurigen Ausgang seiner angenommenen Kayserwürde vor. Doch sein ausnehmendes Glück überwand auch diese Gefahr. Mit seinem kleinen Heer gieng er hertzhaft dem Kayser Constantius entgegen, und machte sich in der Geschwindigkeit von Illyrien Meister. Eben da Constantius im Begriff war, mit seiner Kriegsmacht ihn zu überfallen und zu züchtigen, schickt ihn GOtt ein Fieber zu und nimmt ihn, dem Iulian zum Vortheil, aus der Welt. Gleich

darauf

darauf zieht Iulian mit Triumpf in Constantinopel ein, und sieht sich unter lauter Jauchzen und Freudengeschrey des Volcks in dem Besitz der allerhöchsten Gewalt, in der vollkommensten Liebe seiner sieghaften Armee, und unter den brünstigsten Glückwünschen seiner Unterthanen. Die in ihm liegenden Saamen des Unglaubens bekamen nun freye Luft in die Höhe zu wachsen, und seine Begierde, das Christenthum zu unterdrücken, sahe keine Hinderniß mehr vor sich gedämpfet zu werden.

§. 23.

Bey seinem Kayserthum hatte er auch die Würde eines obersten Priesters, das ist, das Recht und die Macht den Gottesdienst zu ordnen und zu handhaben. Er sahe sich auf dem Throne, da noch alle Städte voller prächtigen Götzentempel, und voller öffentlichen Verehrer derselben waren. Das Gesetz, seiner Vorfahren, so die Tempel verschlossen und die Götzendiener vertrieben, konte von ihm durch ein ander Gesetz wiederrufen, und also dem Götzendienst sogleich ein herrschendes Ansehen verschaft werden. Die Christen stunden damals dem grössesten Theil nach, unter seinem Gebieth, und die Statthalter der Provintzen forderten nichts mehr, als seine Befehle. Die Christen selbst waren in grosser Menge nur Modechristen. Alle die aus schmeichelhafter Gleichstellung der vorigen Regierung zum Christenthum übergetreten waren, hatten gar keinen Zwang nöthig sich dem ruhmwürdigen

und tugendreichen Iulian gleich zu stellen. Die Einfältigen konten durch die heidnische Pracht und durch andere Exempel gewonnen werden; die Hartnäckigen aber durch List gefangen und betrogen, oder durch Gewalt endlich überwältiget werden. Kurtz was war einem großmächtigen Monarchen unmöglich? und ein glücklicher Held dem es in allen Stücken gelungen war, der das Glück gleichsam zu seinen Sclaven gemacht hatte, was durfte der sich, menschlicher Weise, vor Einwürffe bey einem Vorhaben machen, zu dessen Ausführung er alle nöthige Hülfsmittel in Händen hatte?

§. 24.

Man nehme alle diese Umstände zusammen: Ein kluger und gelehrter Kopf, ein tugendhafter Mensch, mit allen Kräften der Finsternis gewafnet, ein glücklicher Sieger, und der allermächtigste Kayser, dabey aber ein bitterer Feind und heftiger Verfolger der Christen, hat zu einer Zeit gelebet, da die Christliche Religion in grossen Verfall gerathen war, hat der nicht alle mögliche Macht, Muth und Gelegenheit diese Religion zu verdrengen? Und wenn alle diese Mittel zu schwach sind, worauf soll die Welt noch warten diß wunderbare Schauspiel zu erleben?

Der zweyte Theil.

Iulian hat die heftigste Bemühung angewendet, sich aller in Hand habenden Macht und Gelegenheit sorgfältig zu bedienen, die Christliche Religion aus der Welt zu vertreiben.

§. 25.

Diese Macht, und diese mannigfaltige Waffen wider das Reich Christi waren, in der Person des Iulians nicht einem furchtsamen und blöden Schläfer, sondern einem Löwen mitgetheilet, der von Begierde und Wuth, das Christenthum zu verschlingen, brandte, und vor Ungeduld den Sieg würcklich zu sehen schnaubete. Er besaß kein Vermögen das er nicht zum Sturtz des Reichs Christi in Uebung gebracht, und ließ keine Gelegenheit vorbey gehn, ohne sie zur Beförderung seiner Absichten wider das Christenthum anzuwenden. Weil sein Haß gegen das Christenthum schon in seiner Jugend den Anfang genommen, dennoch aber sein Glück von Jahr zu Jahr gewachsen war, und bey seiner zunehmenden Wiedrigkeit gegen die Christliche Religion, ihn durch so viele Gefahr hindurch biß zur Kayserwürde erhoben hatte, so machte er aus dieser Verknüpfung den Schluß, er sey von

den

den Göttern darum erhalten und erhoben, damit er ihre Ehre und ihren Dienst wieder herstelle; Er hielt sich also vor einen von GOtt berufenen und bestimten Vertilger des Christenthums, und die heidnischen Weltweisen unterliessen nicht durch ihre Wahrsagerey diesen Wahn in ihm zu bevestigen. Man hält diejenigen vor die hitzigsten und gefährlichsten Religions Stürmer die von einem Fanatischen und Enthusiastischen Eifer begeistert werden, und ihre Unternehmungen aus diesem Grunde herleiten. Ihr Eigensinn ist unbeugsam, und ihre Handlungen finden vor dem Richterstuhl ihrer Einbildung immer Entschuldigung und Rechtfertigung. Das Feuer der Rache, so in dem Hertzen Iulians gegen die empor gestiegene Religion Christi schon lange Zeit glimmete, brach durch dieses Uebel, bey seiner Gelangung zur höchsten Gewalt, in die völlige Flamme aus.

§. 26.

Seine einzige Ueberlegung war, wie die Sache am heilsamsten anzugreifen sey, und wie alle seine in Händen habende Waffen an den Ort zur rechten Zeit und in der würcksamsten Verbindung anzulegen wären. Er wollte nicht gleich zu Anfang mit Grausamkeit stürmen; denn er hatte schon gesehen, daß dergleichen Wuth die Christen nicht verringert. Er wollte nicht als ein Tyrann sondern als ein weiser und tugendhafter Fürst, unter dem Schein der Gottseligkeit und Menschenliebe

die Leute zu Heyden machen. Er wollte sie erstlich durch einen falschen Schein zu blenden suchen, und durch Schmeicheley und Uberredung ihre Hertzen gewinnen, alsdenn wollte er dem Heydenthum ein vernünfftiges Ansehen geben und es in die äussere Larve des Christenthums einhüllen; was sich dadurch nicht umlenken liesse, das sollte hernach durch strenge Gesetze und durch Gewalt gezwungen werden. Laßt uns die heftigen Anfälle Iulians zur Verdrengung des Christenthums nach einander betrachten.

§. 27.

Der erste war seine ernstliche Bemühung dem Heidenthum ein vernünfftiges Ansehen, und eine liebenswürdige Gestalt zu verschaffen. Die heidnische Religion war um eine gedoppelte Ursach willen eckelhaft, theils weil sie auf lauter groben Unverstand und pöbelhaften Irrthümern beruhete, theils aber weil die Anhänger derselben mit den unflätigsten Lastern behaftet und von ihrer Religion darin gestärcket wurden. Beyde Mängel hatten dem Christenthum den Weg zu einem schnellen Siege über dasselbe gebahnet. Es gehörete keine lange Untersuchung dazu, der Predigt Christi von dem einigen GOtt und seinen erhabenen Eigenschafften und Wercken den Vorzug vor der unsinnigen Vielgötterey, die sich bis in die ungereimteste Verehrung lebloser Creaturen, vergötterter Menschen, ja so gar der abscheulichsten Thiere erstrecket hatte, einzuräumen. Da

das

das Christenthum eine Anbetung im Geist und Wahrheit, und einen Dienst im wahren und lebendigen Gehorsam des Glaubens fordert, so machte es sich der Annehmung viel würdiger als jene Fabellehre die mit lauter nichtigen Bildern und sinnlichen Lüsten erfüllet war. Die Ströme von Ochsen- und Böcksblut so in dem Heydenthum den Zorn der Götter stillen solten, verlohren gar bald und leicht ihr Ansehn da ein göttliches Blut, und ein unendliches Versöhnopfer in Christo verkündiget wurde. Und über das alles erwieß der Augenschein daß das Heydenthum eine Schule des Satans sey, denn man sahe in denselben lauter Nachfolger seiner Wercke. Geilheit, Unzucht, Schwelgerey, Stoltz, Mord, Unbarmhertzigkeit, Grausamkeit, Betrug, und Schalckheit waren herrschende und privilegirte Gewohnheiten, die der Götzendienst unterstützte. Christus aber hatte seine Bekenner mit liebenswürdigen Früchten einer guten Lehre ausgeschmücket. Sie prangeten mit einer edlen Verleugnung. Nothwendig muste Iulian Hand anlegen dem Menschen eine bessere Lehre und eine annehmlichere Religion zu zeigen als die heydnische damals war, wenn er die Christliche verdrengen wolte. Ehe er ein Verfolger des Christenthums werden konnte muste er erst ein Verbesserer des Heydenthums seyn. Er war es auch mit aller möglichen Kraft. Seine ausnehmende Gelehrsamkeit gab ihn die Mittel an die Hand den heidnischen Aberglauben die Farbe der Vernunft anzustreichen und seine Tugendliebe machte ihn geschickt

§ 29.

Das andere Stück nemlich die Verbesserung der Sitten unter den Heiden ins Werck zusetzen, hielt er nach seiner Klugheit vor das nöthigste, bey dem geistlichen Stand, als dem Muster aller übrigen Stände, den Anfang zu machen. Er ließ derowegen als der oberste Priester eine ernstliche Ermahnung an die heidnischen Priester ergehen, und schrieb ihnen die Heiligkeit des Lebens, als die unentbehrlichste Eigenschaft ihres Standes, und als das vornehmste Beförderungsmittel der heidnischen Religion vor. Man lieset seine Vorschrift in dem Uberbleibsel der Schrift, die er einem vornehmen Pfaffen zusandte, daß er sie, wie er schreibt, allen Stadt- und Dorf-Priestern unter seiner Auctoritæt einschärfen, und ihnen dabey versichern solte, wie er selbst durch die strenge Beobachtung dieser Regeln, sich der grossen Ehre ein Priester GOttes zuseyn, und in der Ewigkeit zu bleiben, würdig zumachen suche. Hauptsächlich fordert er, ein Priester solle mit einer wahrhaftigen und innigen Furcht und Liebe vor GOtt erfüllet seyn, und sein Amt vor den alles durchdringenden Augen GOttes führen. GOtt aber habe nur an reinem Hertzen sein Vergnügen; Daher müsse ein Priester nicht nur von groben Lastern frey seyn, sondern auch nichts schändliches und anstößiges hören und reden, freye Schertzreden und leichtsinnige Gespräche schickten sich zu seinem Amte nicht. Er müsse keine unartige Bü-

„cher

„von den Juden und Christen verehrt würde, nur
„daß jene ihm andere Nahmen beyzulegen pflegten.
„Die vielen Götter die im Heidenthum wären, sol-
„ten nichts anders als die Eigenschafften GOttes
„vorstellen, die man um der Schwachheit des
„menschlichen Verstandes willen als Personen be-
„trachtete. GOtt aber, der nicht immer unmit-
„telbahr handeln wolte, bediente sich bey seiner Re-
„gierung der Welt gewisser Werckzeuge und Mit-
„telursachen, die man als Untergötter oder Schutz-
„geister gleichfalls mit einer ihrem Stande gebüh-
„renden Achtung zu verehren hätte. Der Dienst
„den man ihnen erwiese, geschehe nicht ihren Per-
„sonen, sondern nur dem göttlichen Bilde, das er ih-
„nen angehangen und eingedruckt habe; Auf glei-
„che Art, wie man die Statthalter grosser Monarchen
„um ihres Characters willen, hoch zu halten ver-
„bunden sey. Was die Art des Dienstes selbsten
„belange, so richte sich derselbe nach der Beschaf-
„fenheit der menschlichen Natur. Der Mensch
„sey nicht bloß Geist, sondern auch Cörper, mit bey-
„den müsse er GOtt dienen; Daher könne der
„Dienst GOttes nicht bloß geistlich seyn, sondern
„das cörperliche und sinnliche müsse um des Leibes
„willen damit verknüpft werden. Um des genauen
„Bandes unsers Geistes mit der Cörperwelt sey
„es unmöglich bloß geistliche Begriffe und Be-
„gierden zu haben. In allen Gedancken mische sich
„das Bild des Sinnlichen mit ein. Alle Gebräuche
„des Gottesdiensts, als das Opfern, das Räuchern,

stenthum seinen Glantz abzuborgen, und unter dem Schein desselben seinen Aberglauben zu verkauffen.

Die Heiligkeit der Priester solte, seiner Meinung nach, eine allgemeine Lebensänderung des Volckes nach sich ziehen. Zu dem Ende solten in den Tempeln öffentliche Schulen angelegt und darin die Sitten-und Tugendlehre getrieben werden. Man wolte auch der Freigebigkeit derer Christen nachahmen und Liebeswercke verrichten. Iulian selbst war ein grosser Liebhaber der Allmosen. Die Priester solten es auch seyn, und dem gantzen Volck wurde es als eine Pflicht auferlegt Armenhäuser zu erbauen und denen Christen die Ehre zu rauben, daß sie durch ihre Wohlthaten auch die Armen der Heyden ernehren müßten.

§. 30.

Die Zeit wurde ihm zu lang ehe er von diesen, nach seinen Gedancken, aufs beste eingerichteten Anstalten die gehoffte Würckung sahe. Daher ließ er ein Schreiben an den Arsocium, der der oberste Priester, von Galatien war, ergehen, und bezeigte darin seine Ungeduld, daß weder Priester noch das Volck rechten Ernst anwendete dem verfallenen Heydenthum wieder aufzuhelffen. Der Anfang dieses Schreibens lautet so: „Daß die heydnische „Religion noch nicht so im Schwange geht, wie wir „es wünschen, daran ist niemand schuld als die so „sie bekennen. GOtt hat uns zwar eine so grosse „und ungemeine Veränderung bereits erleben las-

„sen,

„sen, die wir uns vor kurtzer Zeit nicht einmahl
„einbilden konnten. Allein woher kommt es, daß
„man bey diesem Anfange stehen bleibt und nicht
„weiter gehet; Bloß daher, daß wir nicht die Mit-
„tel ergreiffen, wodurch die gottlose Lehre der Chri-
„sten in Aufnahme gekommen ist, nemlich die
„besondere Gütigkeit, die sie an Fremden be-
„weisen, die Vorsorge die sie in Beerdigung
„der Todten blicken lassen, und die ungemeine
„Lebensheiligkeit die sie dem Schein nach
„an sich nehmen. Alle diese Stücke müssen
„von einem jeden unter uns auch beobachtet wer-
„den. Es ist nicht genung, daß nur hie und da ein
„solcher Rechtschaffener sey, sondern ich will haben
„daß alle Priester in Gallatien insgesamt hierzu ange-
„halten werden. Du solst sie daher entweder durch
„Drohung, oder durch Vernunftsgründe überreden
„tugendhaft zu seyn, den Gottesdienst mit größten
„Eifer zu treiben und denselben weder selbst zu ent-
„heiligen, noch durch der Galiläer Weiber, Kinder
„oder Knechte entheiligen zulassen, hiernächst er-
„mahne einen jeden Priester, daß er keine Schau-
„spiele besuche, in keine Trinckhäuser sitze und keine
„schändliche Handthierung treibe. Die nicht ge-
„horchen wollen, solst du so gleich ihres Amts ent-
„setzen. Ferner solt du in allen Städten viele Ar-
„menhäuser erbauen, damit auch die Fremden unsere
„Gutthat geniessen und nicht nur unsere Religions-
„verwandte, sondern auch die Christen Geld von
„uns bekommen, so sie desselben bedürftig sind. Zu
„dem Ende habe ich alle Jahre dreyßig tausend
„Schef-

„Scheffel Weitzen in Galatien dazu verordnet.„ Denn es ist schändlich, daß, da kein Jude noch Christe bettelt, sondern noch dazu die unsrigen ernehren, diese hingegen des Beystandes von ihrem Volck beraubet seyn sollen. Man kan aus diesem kurtzen Entwurf die Gedancken des Iuliani errathen, die er mit dem grösten Nachdruck würde ins Werck gesetzt haben, wenn der Zeitraum, darin er seine Person spielen solte, von der Vorsehung länger wäre bestimmt gewesen. Er that indessen in der kurtzen Zeit die er hatte, alles was er konte sein Vornehmen aus zuführen.

§. 31.

Zu den ernstlichen Bemühungen Iulians wider das Christenthum gehöret, Zweytens, sein unermüdeter Fleiß und Eifer, die Lehren und Anstalten der Christlichen Religion, mit der Feder zu wiederlegen und lächerlich zu machen. Diß war nun das große Feld, darin er seine aus ehmaligen Unterricht erlangte Kenntniß der H. Schrifft, zu ihrer vermeinten Verunglimpfung recht ausbreiten, und die Waffen seiner spitzigen Vernunfft wider sie, recht schärffen konte. Wenn Könige und Kayser, die nur zum Befehlen gesetzet sind, und zu ihren Beschäftigungen tausend angenehmere Dinge wehlen können, sich in mühsame Untersuchungen theologischer Lehren einlassen, und ihre Feder selbst ansetzen, die vermeinten Irrthümer zu widerlegen, so muß der Eifer in ihnen sehr

groß

groß seyn, der solche Triebe erreget und unterstützet. Die Feder gecrönter Häupter hat einen mächtigen Einfluß den Beyfal zu erregen. Sie schreiben gemeiniglich mit einer geübten Artigkeit; ihr auspolirter Witz läst sich in ihren Gedancken mercken. Und ihr hoher Stand legt alle ihren Worten ein Gewicht bey, das sie, ehe man sie recht geprüfet hat, schon verwunderswürdig macht. Iulian, der nicht nur als ein Kayser, sondern als ein sehr gelehrter und scharfsinniger Weltweise schrieb konte sich allerdings von seinen Schriften die möglichsten Vortheile versprechen. Ein gewisses Mitleyden, schreibet er, treibt mich an, den Galiläern, das ist, den Nach„folgern JEsu ihre Thorheit vorzuhalten. Man „muß die arme betrogene Leute nicht verfolgen, „man muß sie vielmehr unterrichten. Man stelle „ihnen nur den Ungrund ihrer Religion recht vor „Augen, man zeige ihnen das Ungereimte in ihrer „Lehre, so werden sie sich derselben schämen, ohne „daß man Schwerdt und Feuer bey ihnen gebrauche.

§. 32.

Aus diesen Trieben brachte er eine vollständige Wiederlegung der Christlichen Religion zu wege. Sie bestehet aus drey Büchern, und hatte das allgemeine Zeugniß vor sich, daß eine erhabne Beredsamkeit darin herrsche welcher niemand unter den Christen gewachsen sey. Cyrillus selbst, der erst nach Iulians Tode eine Schutzschrift dagegen verfertiget hat bekent in der Zuschrift an den Kayser Theodosium, daß viele

viele leichtsinnige Christen dadurch von ihren Glauben abgeschreckt und dem Christlichen Nahmen viel Schade zugefüget wäre.

Meine Leser werden von dem Ernst des Iulians die Christliche Religion durch seine Feder auszurotten, am besten urtheilen können, wenn ich ihnen einen Auszug seiner wichtigsten Zweifel aus den Uberbleibseln seiner Schrift ertheile. Was Celsus, Hierocles und Porphyrius vor ihm, wider die Lehre Christi einzuwendē gehabt, das lieset er sorgfältig zusammen und schmückt es durch die Munterkeit seines Witzes, und durch den Umfang seiner Beredsamkeit mit neuen Farben aus.

§ 32.

Der Anfang lautet so: „Ich habe mich verbunden erachtet der gantzen Welt die Ursachen zu „entdecken die mich bewegen, der Galiläer Secte, „vor ein Gedicht der Menschen zu halten, das gar „nichts Göttliches in sich hält, sondern aus Fabeln, „und kindscher Thorheit zusammen gesetzt ist, und „allerhand seltsame Erzehlungen der Menschen, als „glaubwürdige Wahrheiten verkaufen will. Wer „mich in Untersuchung ihrer Lehren zu wiederlegen „gedenckt, der wende mir nicht solche Dinge ein, „die zur Sache nicht gehören, und mache mir „nicht eher gegenseitige Vorwürfe, als biß er die „Meinigen gehoben hat. Es ist eine schlechte Vertheidigung, wenn sie sich bloß mit Vorhaltung unserer Fehler behelfen wollen. Laßt uns zuerst auf

„die

„die Urquellen aller Erkentnis von GOtt zurücke
„gehen, und eine Vergleichung anstellen zwischen
„dem, was die Griechen (das ist die Heyden) und
„dem was die Juden von GOtt gelehret haben.
„Sodann läßt uns diejenigen, die weder Griechen
„noch Hebräer sind, ich meine die Secte der Gali-
„läer fragen, aus welchen Gründen sie den Lehrbe-
„grif der Juden dem unsrigen vorziehen, und doch
„nicht bey demselben beharren, sondern sich einen son-
„derlichen Weg erwehlen, auf welchem sie so wenig
„das Gute der Griechen, als das Löbliche, das die
„Hebräer von Mose gelernet, beybehalten, hingegen
„die unter beyden Völckern herrschende Fehler und
„Irrthümer, nemlich von den leichtsinnigen Juden,
„der Abscheu gegen die Götter, von den unartigen
„Griechen aber, die lasterhafte und wollüstig Lebens-
„art annehmen, mit einander verbinden, und diesen
„Mischmasch den allerherrlichsten Dienst GOttes
„nennen wollen? Es ist wahr, die Griechen haben
„auch unglaubliche und seltsame Fabeln von den
„Göttern erdichtet. .. Allein man darf sich dabey
„nicht aufhalten, sondern laßt uns den Plato und
„den Moses, die beyde von dem Urheber der Welt
„handeln mit einander vergleichen, und sehen wel-
„cher unter ihnen die beste Lehre habe, daraus wird
„man abnehmen, ob Plato, der die Bilder der Göt-
„ter geehrt, oder Moses der, wie die Schrift redet,
„von Mund zu Mund mit GOtt gesprochen, der
„weiseste und GOtt anständigste Lehrer sey.

§. 33.

Nach diesem Eingang grift er die Sache selbst an, und macht sich an die Schöpfungsgeschichte Mosis,

Er findet darin folgendes auszusetzen

1) Daß Moses in seiner Beschreibung vergesse zu sagen, woher der Abgrund, die Tiefe, die Nacht, die Finsternis und das Wasser entstanden sey, da er doch das Licht aus Göttlichen Befehl herleite.

2) Daß er bloß die Schöpfung der cörperlichen Dinge erzehle, und kein Wort von Geistern und Engeln gedencke, ohnerachtet sie sonst in seinen Büchern vorkommen

3) Daß er GOtt nur bloß als den Werckmeister vorstelle, der das Chaos in Ordnung gebracht.

Hierauf erhebet er die Meinung des Plato, die das Entstehen der Geister und Cörperwelt vielvernünftiger von GOtt herleite.

§. 35.

Er wendet sich darauf zu der Geschichte vom Paradieß und Sündenfall.

Diese gantze Erzehlung kommt ihn als lauter Fabelwerck vor, besonders setzt er daran aus

1) Daß GOtt dem Menschen ein Weib zur Gehülfin machen wollen, und gerade diß Weib sey es gewesen, die ihn verführt

2) Daß die Schlange eine Sprache geredet haben soll, welches den heidnischen Fabeln nichts nachgebe.

3)

3) Es ist ihm höchst ungereimt, daß GOtt den Menschen die Erkentnis des Guten und Bösen verbothen habe, da doch diß die höchste Zierde eines vernünftigen Menschen sey.

4) Die Schlange die ihm zu diesem Kleinod verhelffen wollen, sey mehr ein Freund, als ein Verführer, der Menschen gewesen.

5) Moses schreibt GOtt einen recht niederträchtigen Neid zu, daß er die Menschen nicht habe vom Baum des Lebens essen lassen, wenn das alles nicht eine sinnbildliche Fabel sey, so enthalte es die abscheulichsten GOtteslästerungen.

§ 36.

Nächst diesem tadelt er auch Mosis Offenbarung, daß er den Schöpfer der Welt bloß allein zu den GOtt Israelis machen wolle, alle übrige Völcker aber gäntzlich von seiner Vorsorge ausschließe, und daß ihm die Propheten, ja auch JEsus von Nazareth und Paulus (der alle Schwärmer und Betrüger übertreffe) darinn nachfolgen. Paulus zwar, wiße sich meisterlich zu biegen und seine Lehre nach seinen Absichten einzurichten. Er gestehe an einem Orte zu, daß GOtt auch der Heiden GOtt sey. Man mögte ihn aber fragen; Warum GOtt, wenn das wahr sey, nur den Juden Gesetz und Propheten, Zeichen und Wunder gegeben? Wie hat GOtt so viele große Völcker, in so viel tausend Jahren in Unwissenheit und Abgötterey liegen lassen, und nur ein so kleines Volck in den

Winckeln von Palästina erleuchten können? Haben nicht wir Heiden, sagt er, eine bessere Lehre, da wir einen allgemeinen allerhöchsten GOtt über alle Völcker der Erden glauben und dabey annehmen, daß GOtt die Theile der Erde gewissen Untergöttern anvertrauet habe? Stimmt nicht die Erfahrung damit überein, wenn man auf die verschiedene Gemüths- und Landesart der Völcker Achtung giebt? Rührt dieser Unterschied von ohngefehr her, wo bleibt die göttliche Vorsehung? Rührt er aber vom Schöpfer her so sage mir jemand den Zusammenhang?

§ 36.

Er untersucht hierauf die Ursache, die Moses von diesem Unterschied angiebt, nemlich die Geschichte vom Babilonischen Thurmbau, wenn man diese Erzehlung glauben wollte, so wundert er sich, warum man Homeri Fabel von den Aloadis, die drey Berge auf einander setzen wollen, um in den Himmel zu steigen nicht auch vor wahr annehme? Eines sey so ungereimt als das andere. Sie hätten die gantze Erde zu Ziegeln brennen, und den Thurm so dünne, wie einen Faden machen müssen, und wären doch nicht bis an die Gegend des Monds gelangt; wie lächerlich! daß GOtt sich um ein solch thörichtes Vornehmen zu hindern, aus dem Himmel gemacht und die Sprachen verwirret habe? Dürftet ihr euch, sagt er, wohl bey solchen abgeschmackten Fabeln der wahren Erkenntnis GOttes rühmen?

Das

Das wunderbarste ist, seiner Meinung nach, daß Moses von den Unterschied der Sprache redet, und von dem Unterschied der Gesetze und Sitten kein Wort gedenckt. Die Griechen halten es vor eine Schande sich mit einer Schwester zu vermischen. Die Perser aber halten es vor erlaubt. Woher rührt dieses verschiedene Urtheil? Warum sind die Teutschen so auf die Freyheit erseſſen, die Syrer, Perser und Scythen aber so geduldig unter dem Joch? Hat GOttes Weisheit nicht in allen diesen Dingen ihre Hand, warum dienen wir ihm? Hat er nur die Güter unseres Leibes besorget, und die Güter und Gaben unsers Gemüths dem blinden Schicksal überlassen, und uns weder Lehrer noch Gesetzgeber gesandt wie denen Hebräern, was sind wir ihm vor Danck schuldig?

Nothwendig, also schließt er, ist die Lehre der Heiden oder des Plato, die einem jeden Volck und Lande gewisse von GOtt gegebene und geordnete Vorsteher und Gesetzgeber einräumet, der allgemeinen Liebe des Schöpfers viel anständiger.

§. 37.

Nunmehro ziehet er auch das Gesetz Mosis in seine Untersuchung. Es ist ihm theils zu einfältig und von anderer Völcker Gesetzen nicht unterschieden, theils aber in dem, worinne es unterschieden ist, abgeschmackt und GOtt unanständig. Er spottet über den Ausdruck: GOtt ist ein Eyferer, GOtt ist ein verzehrend Feuer. Darf man es nun

wohl einem Menschen übel nehmen wenn er neidisch ist? Und wenn GOtt auf die Anbetung anderer Götter neidisch ist, sagt er, warum werden denn, seines Eifferns ohngeachtet, in der gantzen Welt andere Götter angebeten? Kan ers nicht wehren oder will ers nicht wehren? Beydes ist gleich ungereimt? Weg mit solchen Fabeln!

§. 39.

Hierbey thut er die Frage: Wenn ihr keinen andern GOtt wolt anbeten, warum betet ihr denn den Sohn an, den GOtt niemals vor seines gleichen erkandt oder erklähret hat. Einen untergeschobenen Sohn (der ich weiß nicht von wem er ist) setzt ihr GOtt an die Seite? Warum erträgt GOtt diese Verunehrung, und wird nicht eben so zornig als zur Zeit Pinehas davon im 4ten Buch Mose geschrieben stehet. Jenes war eine weit geringere Ursache als diese ist, und doch hat GOtt damals so grosse Rache geübt. Dergleichen Grausamkeit als die Bibel GOtt beylegt, lasse sich nicht einmal mit der Gelindigkeit des Lycurgi, mit der Gnade Solons, und mit der Billigkeit und Gütigkeit der Römer vergleichen. Wie wird man dabey zurechte kommen, wenn man, wie die Weltweisen sagen, GOtt nachahmen soll?

§. 40.

§ 40.

Weiter will er die grössere Vorsorge GOttes vor die Heiden damit beweisen, daß unter den Heiden allemahl die gelehrtesten und berühmtesten Leute gewesen, und daß alle Wissenschaften von denen heidnischen Völckern ihren Ursprung und Anfang genommen, die Hebräer aber haben nichts als den seligen David, und Simson rc. Und die heidnischen Kriegeshelden hätten allemahl mehr Gnade an sich blicken lassen, als die, die Moses aufstelle.

§ 41.

Dabey kommt er wieder auf JEsum und sagt: „Der JEsus, dem die wenigsten und dabey die geringsten unter euch zugethan sind, ist ohngefehr „seit dreyhundert und etlichen Jahren berühmt „worden. Er hat in seiner gantzen Lebenszeit nichts „merckwürdiges gethan, es sey denn, daß man es vor „eine grosse That halten wollte, daß er in den Dörfern Bethsaida und Bethanien Lahme und Blinde „gesund gemacht, und vom Teufel Besessene beschworen habe.

Er erhebet im Gegentheil die Heldenthaten der alten Heiden, des Romuli, des Numa und rühmet, daß zu des letztern Zeiten, ein Schild vom Himmel gefallen, der der Stadt Rom zum Zeichen ihrer unüberwindlichen Macht zu verwahren gegeben. Dabey bricht er in die Worte aus: Ihr unglückseligen Leute, ihr wegert euch, den vom Himmel gefallenen

und vom grossen Iupiter, oder dem Vater Mars, zum gewissesten Pfande der ewigdaurenden Stadt geschenckten Schild, zuverehren, und betet doch das Holtz des Creutzes an, ihr bezeichnet eure Stirn mit dem Creutz und schändet das Zeichen desselben in euren Hausthüren. Soll man die Klügsten unter euch nicht mit gerechtem Abscheu belegen, oder soll man mit ihnen, als den unsinnigsten Thoren, Mitleiden haben, da sie euch, die ihr ihnen nachfolget, in ein grosses Verderben gestürtzet, daß ihr euch von den ewigen Göttern getrennet und zu einen verstorbenen Juden gewendet habet?

§. 42.

Er rühmet ferner die unter denen Heiden immer fortdaurende Erhaltung heiliger und nützlicher Künste, und wirft denen Hebräern vor daß sie alles was sie besässen von den Heiden empfangen hätten. Darauf redet er wieder die Christen an und sagt: „Wäret ihr bey den Unterweisungen der Heiden geblieben, so würdet ihr nicht so unglücklich geworden seyn, als ihr jetzt seyd. Statt vieler Götter müßet ihr jetzt nur einen GOtt und nicht einmahl einen GOtt, sondern einen blossen Menschen, ja viele dergleichen unglückliche Menschen göttlich verehren. Statt der billigen und löblichen Gesetze, die bey uns sind, müsset ihr unter euren harten, strengen und mit bäurischer Grobheit erfülltem Gesetze stehen. . . Es gehet euch wie denen Schwalben: Das unreineste Blut saugt ihr in euch, das gesundeste verachtet ihr.

§. 43.

§. 43.

Er wirft hierauf den Christen ihre Heftigkeit in Vertilgung des Götzendienstes und Verfolgung der Ketzer vor, und setzt hinzu: „Das hat euch „weder JEsus noch Paulus befohlen. Die Ursache „ist weil sie sich nie eingebildet, daß ihr jemahls zu „einer solchen Gewalt in der Welt gelangen wür„det. Denn sie hatten genug, wenn sie nur Mägde „und Knechte betrügen, und durch diese Weiber „und Männer an sich ziehen konnten, als den Cor„nelius und Sergius. Wenn einer von beyden „unter den berühmten Leuten damaliger Zeit gewe„sen, da es doch erst unter dem Tiberio und Clau„dio vorgegangen, so will ich in allem gelogen ha„ben.

§. 44.

Einen fernern Grund die Christen von ihrer Lehre abwendig zumachen, macht er daher, daß GOtt den Römern als Heiden die Herrschaft der Welt gegeben, den Juden aber auf eine kurtze Zeit die Freyheit, nachher aber eine ewige Knechtschaft unter den Römern zugetheilet habe. Das will er aus der Geschichte des A. T. beweisen; Hierbey kommt er wieder auf JEsum und schreibt: „JEsus, der „bey euch geprediget wird, war selbst einer von den „Unterthanen des Kaysers: Ich will es euch gleich „beweisen; Ihr sagt ja, daß er mit Vater und

Mutter

„Mutter unter Cyrenio geschätzet sey. Was hat
„er aber seinen Anverwandten, da er gebohren war,
„gutes gestiftet? Es heißt ja, sie wolten ihm nicht
„gehorchen. Wie? hat das Volck Israel, das von
„harten Hertzen und steinernen Nacken war; Mose
„gehorchet. JEsus aber der den Geistern geboth,
„auf dem Meere gieng, und den Teufel austrieb,
„ja der Himmel und Erden, wie ihr lehret, gemacht
„hat, (es hat aber niemand von seinen Jüngern auser
„der eintzige Johannes dergleichen von ihm zu sagen
„sich getrauet, und auch dieser hat es nicht klar und
„deutlich gesagt, doch mag es seyn, daß er es von
„ihm gesagt hat) hat nicht einmahl die Gedancken
„seiner Freunde und Verwandten, zu ihrem Besten
„nach seinen Willen lencken können.

§. 45.

Er fährt fort den Vorzug der Römer vor den Hebräern in Absicht ihrer berühmten Leute, ihrer guten Gesetze und Anstalten, ihrer grossen Macht und Gewalt zu beweisen, und meint bey den Hebräern nichts als schlechte Leute, Dumheit, Einfalt, Aberglauben und Verwirrung zu finden. Er fragt, ob wohl der weiseste Salomo mit dem Phocylides oder Theognides der Griechen zu vergleichen sey, ob seine Sprichwörter wohl den Ermahnungsreden des Isocratis beykommen? Er spottet den Salomo, daß er bey seiner Weißheit sich von Weibern habe betrügen lassen. Und wendet sich wieder zu den Christen in der besondern Rede:

„Wenn

„Wenn ihr an dem Lesen eurer Schrifften
„schon genung habet, warum kommt ihr immer zu
„uns von den Wissenschaften der Griechen etwas
„zu lernen? Davon soltet ihr eure Leute eher ab-
„halten, als vom Essen der Opfer: Denn wer von den
„Opfer ißt, der leidet keinen Schaden, sagt Paulus;
„Nur daß eurer Meinung nach das Gewissen des
„Bruders, der es siehet, geärgert wird. Aber die
„Erlernung der Wissenschaften verursacht, daß
„die klugen Köpfe unter euch von eurer gottlosen
„Lehre abgefallen sind. Ihr soltet also eure Leute
„eher von den Wissenschaften als von den Opfern
„abhalten. Ihr wißt es selbst, glaube ich, daß
„unsere Wissenschaften viel bequemer sind, Leute
„klug zu machen als die eurigen. Von euren wird
„niemand tapfer noch nutzbar. Von unsern wird
„einjeder besser, als er von Natur ist. Hat er gute
„Gaben von Natur, und lernet unsere Wissen-
„schaften, so wird ein solcher brauchbarer Mann
„aus ihm, den man als eine rechte Gabe des Him-
„mels ansehen kann. Kurtz nehmet die fähig-
„sten Köpfe unter euch, und führet sie zur Er-
„lernung der Schrift an, wenn sie nach erlangten
„reifern Alter beßer sind als die dummesten Scla-
„ven, so solt ihr mich vor den größten Thoren hal-
„ten. Und doch seyd ihr so toll und thöricht, daß
„ihr die Schrifften und Lehren, dadurch niemand
„tapferer, niemand klüger oder besser geworden
„ist, als er von Natur war, vor göttlich haltet.
„Diejenigen aber, aus welchen man Tugend, Ta-

pfer,

Erstgebohrne aller Creaturen sey. Diese Redens-arten finde man nur beym Johanne aber bey keinen einzigen Propheten. Wäre aber dieser Sohn oder das Wort, aus dem Wesen des Vaters gezeuget, und also GOtt aus GOtt; Wie könne man denn Mariam eine GOttesgebährerin heissen?

Er setzt hinzu, da Moses die Engel Kinder GOttes nenne, wohin er den Ort 1 Mos. 6, 1. deutet, so würde er gewiß den eingebohrnen Sohn nicht verschwiegen haben wenn er etwas von ihm gewußt hätte. Er sage aber in seinem gantzen Buche kein Wort davon, sondern bleibe dabey, daß sie nur einen GOtt anbeten und ihm dienen solten. Christus wiederspreche also Mosi und den Propheten offenbar, wenn er seinen Jüngern befehle alle Heiden zu lehren und zu taufen, im Nahmen des Vaters, und des Sohnes und des Heil. Geistes. Diesen Wiederspruch zu heben, vermeint er seyn die Christen gedrungen zu sagen, daß der Sohn mit dem Vater zugleich GOtt sey.

§. 48.

Sodann will er wissen, warum die Christen nicht nach dem Gesetze Mosis opfern, und den Unterschied in der Speise den Moses gebothen, in acht nehmen wollen? Er führt die Antwort der Christen auf diese Fragen an, daß GOtt nemlich diese Opfergesetze nur als Vorbilder auf eine gewisse Zeit bestimmt, darnach aber ein anderes erfüll-

tes

es vollkomneres Gesetz ihnen ertheilet habe. Diese Antwort sucht er durch Schriftstellen darin Moses Gesetz ewig genant wird, umzustossen, hält sich über die Kühnheit Pauli auf, Christum des Gesetzes Ende zu nennen, und setzt demselben 5 Mos. 4, 10. 21. entgegen daß GOtt gebothen seinem Gesetze nichts mehr hinzuzuthun.

§. 49.

Zuletzt endlich bemühet er sich zu zeigen daß die Christen auch nicht einmahl bey den Lehren der Apostel blieben. Das erste was er zum Beweiß anführet ist was oben schon einmahl da gewesen, daß weder Paulus noch Petrus, noch irgend ein Apostel JEsum offenbar einen GOtt genant, ausser allein Johannes; und derselbe habe es theils nicht eher gethan, als biß er wahrgenommen, daß die Schrifften Pauli und Petri, in den Städten in Griechenland und Italien bereits in Ansehn stünden, theils habe er es so listig und unvermerkt beyzubringen gesucht, daß man es mercken könne, wie schlau er seine Leser zu hintergehn gedencke. Er sage etwas weniges von Johanne dem Täufer, und käme darauf gleich wieder auf das Wort, davon er schreibe: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Wie aber? das läst er aus, und nennt ihn niemahls ausdrücklich JEsum oder Christum. Ich vor mein Theil, schreibt er, glaube zwar, daß er von Chri-

Christo rede, ob es gleich einige von den Christen nicht zugeben wollen, aber es sieht ein jeder wie betrüglich er verfährt. Gleich nachher; sagt er: **Niemand hat GOtt je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.** Ist nun das Wort, GOtt, selbst, und eben dis Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnt, so habet ihr ja GOtt gesehn, wenigstens doch GOtt den Sohn, wie kan man den nun sagen: Niemand hat GOtt gesehn?

Die andere Neuerung, darin die Christen von den Lehren der Apostel abgehen sollten, setzt er in ihre alzugroße Verehrung der heiligen Gräber, über welche sie GOtt anzurufen gewohnt waren. Sie wiedersprächen, meint er, in diesem Stück den Worten JEsu: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr seyd wie die übertünchte Gräber. Villeicht, meint er, thäten sie es in den Gräbern Träume zu suchen, wie die Apostel ihre Träume daher erlanget und ihnen vorgetragen hatten. Sein Rath ist denn, daß sie sich lieber zu den Gebräuchen der Heiden wenden solten, welche nicht nur viel vernünftiger wären, sondern auch die Gewohnheiten der alten Patriarchen viel näher kämen, indem Abel geopfert, Abraham desgleichen, und dieser letztere sogar auch den Vogelflug bey seinem Opfer beobachtet habe.

§. 50.

Hier haben meine Leser den Inhalt aller Einwürfe und Spöttereyen des Kaysers, wann eine beissende Feder die Religion JEsu umzustoßen gesucht. Was bleibt den Ungläubigen noch übrig zu sagen, daß dieser Monarch nicht längst vor ihnen gesagt? Was vor einen Sturm der Gelehrten soll die unbesiegte Wahrheit JEsu noch erwarten, den sie nicht bereits in ihrer ersten Blüthe vom Iulian ausgehalten? Liegt in den Begebenheiten des Alterthums ein Anlaß spitzige Fragen aufzuwerfen und höhnische Critiquen beyzubringen? die armselige Kunst hat Iulian schon als ein Meister getrieben. Ist die Unbegreiflichkeit der göttlichen Geheimniße, und die anbetungswürdige Gottheit des Sohnes, ein Räthsel vor die Vernunfft? Iulian hat schon alles hervorgesucht, was aus dieser Quelle den Christen vorgerücket werden kan? Ist das Creutz JEsu den Griechen eine Thorheit und ein Aergernis? der gelehrte Kayser im 4ten Jahrhundert, hat sich dieses Bollwercks gegen die himmlische Weisheit auch bedient. Macht das geringe Ansehn der Christen, in den Augen dem stoltzen Welt, ihrer Lehre einen Vorwurf? Iulian hat sie auch daraus bestritten. Und wenn in dem wunderbaren Regiment GOttes über die Völcker der Erden, etwas dunckles ist, das den blöden Augen des menschlichen Witzes verschlossen bleibet; diese Zweifel sind nicht neu, aber sie sind nie starck gnug gewesen, den Arm GOt-

tes zu zerbrechen, und seine Vorsorge vor sein kleines Häuflein, und vor sein göttliches Evangelium, aufzuheben. Es ist meine Sache nicht, den Iulian hier zu widerlegen, das hat GOtt bereits gethan. Seine Schrifften, die im 4ten Jahrhundert, ein rechtes Lagerbuch, und eine Rüstkammer der Ungläubigen wider die Christen waren, sind durch den thätigen Beweiß der Macht GOttes, und durch die Unüberwindlichkeit der Wahrheit widerleget, und liegen nur noch der Welt als Denkmale einer besiegten Thorheit und Ohnmacht vor Augen. Schreibt ihr Spötter noch tausendmahl nach, was Iulian euch vorgesagt; der Felß der Ewigkeit wancket von eurem Schelten nicht. Der bittere Feind will selbst behaupten, daß es den ersten Zeugen nicht in den Sinn gekommen, sich mit ihrer Lehre auf den Gipfel zu schwingen, den sie hernach erlanget. Dennoch ist es geschehn, welch eine mächtige Hand GOttes ist das?

§. 50.

Nun komm ich Drittens, zu den **Bemühungen des Kaysers, den Nahmen JEsu zu vertilgen, dazu ihm seine Macht und Oberherrschaft Vermögen gegeben.** Nachdem er, als ein Gelehrter, dem Heidenthum seine verlohrne Ehre wiederzugebē, und dem Christenthum seinen erlangten Ruhm zu rauben getrachtet, so suchte er auch, als Kayser, die Würckungen seiner Macht

Macht dahin anzuwenden, und seine Feder durch den Nachdruck seiner Gesetze zu unterstützen.

Demnach ertheilte er, gleich nach Intrit seiner Regierung, scharfen Befehl, die Götzentempel wieder aufzuschliessen und den Göttern die prächtige Opfer wieder da zubringen die man bißdaher unterlassen hatte. Diß Vornehmen fand keine Hindernisse; Denn die Tempel stunden zu seinen Zeiten noch unversehrt, und die Vornehmsten seiner Unterthanen waren noch theils öffentlich, theils in dem innersten ihres Sinnes, Anhänger des Heidenthums. Er durfte nur, wie er würcklich that, die Kayserliche Verbothe seiner Vorgänger wiederrufen; die Götzenpriester so sich hin und her verlaufen wieder versammlen, die Einkünfte des Tempel zu diesem Vorhaben loß geben, und mit seinem ansehnlichen Beyspiel den Götzendienst dem Volcke ehrwürdig machen, so war in seiner Einbildung die Rechnung gewiß, das gedruckte Heidenthum wieder auf den Thron, Christum und sein Evangelium aber, in der Nacht der Vergessenheit zu setzen.

§ 51,

Sein Ernst bey diesen Befehlen gieng so weit, daß er auch durch ein ander Gesetz; den Christen anbefahl: Die niedergerissene Götzentempel auf ihre Kosten wieder aufzubauen, und die eingenommene Güter aus ihren Mitteln wieder zusammenzubringen. Hier both sich ihm eine erwünschte Gele-

genheit dar, den armen Christen beschwerlich zu werden, und unter dem Schein des Rechten ihnen seine Gewalt empfinden zu lassen. Die Christen durften sich nur entweder aus Unvermögen, oder aus einem gewissenhaften Abscheu gegen ein solches abgöttisches Geboth, in ihrem Gehorsam nachläßig erweisen, so war der Raub ihrer Güter, die Verjagung ins Elend, die Härte der Gefangenschaft, und der schmäliche Tod selbst, der gewisseste Lohn ihres Verhaltens.

§ 53.

Dieß war noch nicht genug, er gab auch ein ander Gesetz, darin er den Lehrern des Christenthums alle ihre erlangte Freyheiten und Einkünfte gänzlich entzog, und sie der bittersten Armuth und Elend überließ. Sie wurden aus eben diesem Geboth angehalten, die Schätze und Reichthümer ihrer Kirchen zu entdecken, und die heiligen Gefässe aus zu liefern; Mancher, dem sein Gewißen Bedencklichkeit verursachte, sahe sich bey diesen Umständen der Folter und Marter überliefert. So solten, seiner Meinung nach, die Götzentempel berühmt und herrlich werden, und die christliche Kirchen öde und wüste stehen. Die Städte Antiochien, Alexandrien, Edessa, Arethus und andere empfunden die härtesten Executionen dieses Gesetzes.

§. 54.

Durch ein anderes öffentliches Gesetz, wurde alle diejenigen, die der christlichen Religion zugethan waren, von öffentlichen Ehrenstellen, Stadthalterschaften und Kriegsbedienungen gänzlich ausgeschlossen. Ihre Lehre, meinte er, verbiete ihnen das Schwerd zu ziehen; Die Christen wären zur Armuth und zum Leiden gemacht, daher schicke sich keine Würde vor sie; Ja sein Verfolgungsgeist gieng soweit, daß er den Christen die Erlernung aller menschlichen Wissenschaften und Künste untersagte, und keinen christlichen Lehrer erlaubte einen öffentlichen Unterricht darinne zu ertheilen. Die christliche Schulen also, wurden gesperret, und wer nicht in der Dummheit bleiben wolte, der mußte sich entschliessen ein Heide zu werden. Die Unbilligkeit dieses Gesetzes war auch in den Augen der Unpartheyischen so groß, daß Iulian bey Erwehnung desselben hinzusetzt: Es sey ein höchst ungnädiges, das ist, recht barbarisches Geboth gewesen, und beschimpfe die übrigen guten Eigenschaften des Kaysers sosehr, daß wenn man seinen Ruhm erhalten wolle, so müsse man dieses Gesetz in eine ewige Vergessenheit bringen. Iulian handelte darin seinen sonst geäusserten Bekehrungsabsichten schnur gerade entgegen. Er wolte die Christen durch Gründe überzeugen, und wehrete ihnen doch ihren Verstand zur Ueberzeugung tüchtig zu machen. Der Verfolgungseifer hatte also mehr Theil an die-

sem Geboth, als die Menschenliebe. Dem Christenthum aber wiederfuhr in demselben, auch wider Willen des Julians, eine gewisse Ehre. Es war ein kräftiger Wiederspruch des Vorwurfs, den Julian der Lehre Christi gemacht §. 44. daß, sobald einer menschliche Gelehrsamkeit besässe, er das Christenthum verlassen würde. Wäre das wahr, so hätte Julian allen Christen die Schulen heidnischer Wissenschaften aufthun müssen. Die Erfahrung aber lehrte ihm das Gegentheil, darum schloß er ihnen die Schulen zu, und setzte die Ursache hinzu: **Die Christen schlagen uns mit unsern eigenen Waffen.** Ein gesunder, und durch Gelehrsamkeit auspolirter Verstand, besitzt mehr Fähigkeit die Thorheit des Götzendiensts zu entdecken, als die Offenbarung GOttes zu schwächen. Zu dieser Art offenbarer Verfolgungs Gesetze gehören auch noch die Anordnungen, nach welchen er allen denen, die nicht opfern wolten, eine Geldsteuer auferlegt, und von solchen Einkünften einen grossen Schatz zum Persischen Kriege zusammengebracht. Ferner, daß er die öffentlichen Brunnen und Märckte zu Antiochien mit Götzenopffer entheiligen und denen Christen eckelhaft machen ließ, auch daß er durch ein Geboth ausdrücklich verordnet, die Bekenner JEsu nicht mehr Christen, sondern Galiläer zu nennen. *

§ 55.

Dieß alles waren öffentliche und mit kayserlichem Ansehn bestätigte Landesordnungen. Er hätte

*) Gregor. Naziazn. Orat. II. contra Iulian.

te gerne schärffere und blutigere Gesetze gegen die Religion gemacht, wenn er sich nicht geschämet, ein Verfolger zu heissen. Indessen that er doch bey dem Anfange seines Regiments alles was ein hitziger Feind derer Christen thun konnte. Er tastete die Bekenner JEsu an allen den Seiten an, wo die Natur Empfindung hat: Er setzte die christlichen Lehrer in Armuth und Verachtung, und hemmete dadurch den Lauf ihres Dienstes. Er reitzte die Christen durch Ehren und Würden abtrünnig zu werden; Und wolte den gantzen Hauffen der Schüler JEsu durch Unwissenheit und Niederträchtigkeit verächtlich und ohnmächtig machen. Da nun, seiner Meinung nach, das Christenthum durch seine Schrifften schon untergraben, und die heidnische Religion durch seine Ausschmückung und Verbesserung ein gläntzendes Ansehn bekommen, so waren diese Anstalten mächtig genug, die Unterthanen vom beschwerlichen Joche Christi ab, zu der prächtigen Religion des Hofes zu lencken.

Allein man muß bey den öffentlichen Gebothen nicht stehen bleiben, sondern auf die Freyheit sehen, die die gedruckten Heiden dadurch bekommen, ihr Haupt über die Christen mit Gewalt hinnüber zu schwingen. Iulian durfte ihnen nicht ausdrücklich befehlen, die Christen zu plagen, sie konnten seinen Sinn aus seinem Vornehmen zur Gnüge verstehen. Ein Fingerbreit Raum, den ihnen der Kayser gegeben, eröfnete ihnen ein weites Feld noch mehrere Schritte zu thun. Sogleich fiengen die Statthalter in den Provinzen an die Christen

zu ängstigen. Sie verfuhren nach äusserster Strenge, und hatten sich dabey des Wohlgefallens ihres Souverains zu versichern. Unter der Hand lobte er ihren Eifer, und reitzte sie zu ferner Unterdrückung der Christen an, wenn er auch dann und wann öffentlich den Schein annahm, als ob ihm das strenge Verfahren der Statthalter mit den Christen nicht allerdings gefiele. Seine Befehle waren der Anlaß, daß in Palästina und Phänicien recht barbarische Grausamkeiten an den Christen ausgeübet wurden. Man schnitt den Priestern und den Jungfern die Leber auf, streuete Gersten auf ihre Eingeweide, und ließ solche von Thieren durchwühlen. In Heliopolis riß man einem Kirchendiener die Leber aus dem Leibe und aß öffentlich davon. Die Einwohner in Gaza hatten einige Christen in Stücken zerhauen, der Statthalter hatte sie deshalb, nur zum Schein, mit einer leichten Strafe belegt. Er fiel aber darüber in des Kaysers höchste Ungnade, indem er ihm die Worte sagen ließ: „ War es wohl recht „die Griechen darum ins Gefängniß zu werfen, „daß sie sich an einigen Galiläern, die so oft ihre „Götter geschmähet, gerochen haben"? Klagte ein Christ über angethanes Unrecht so wurde er abgewiesen mit der Antwort: könnt ihr euch mit Recht beschweren? Ist nicht ein jeder Christ zum Leiden berufen. Die Christen sagen: den Armen gehöre das Himmelreich, man muß euch also Arm machen, um euch desto leichter in den Himmel zu helfen.

§. 56.

§. 56.

Die anderthalbjährige Regierung Iulians blieb auch nicht gantz von dem Blute der Märtyrer frey, die auf seinen Befehl, um des Nahmens JEsu willen, getödtet wurden. Ich will nicht gedencken, wie sehr diesem Kayser nach dem Blute des ehrlichen Athanasii gedürstet, und mit wie viel strengen Befehlen er ihn biß in Aegypten verfolget, wie der gute Marcus, Bischoff in Arethuß, auf sein Geheiß zu Wiederaufbauung eines heydnischen Tempels, mit den grausamsten Plagen und Martern ist geängstiget worden; sondern ich will nur die blutigen Hinrichtungen, die er an zwey Hauptleuten seiner Leibguarde öffentlich vollziehen ließ, zum Exempel anführen. Juventin und Maximian, zwey eyfrige Christen, behielten auch an dem Hofe und unter den Augen ihres Oberherrn ihren Glauben, und ihr gutes Gewissen. Es war ihnen ein billiger Anstoß, daß Iulian die öffentlichen Brunnen, und die auf dem Marckt feilstehenden Waaren, mit geweyheten Wasser besprengen, und solchergestalt seine unsinnige Religion mit Gewalt, den Unterthanen aufdringen wolte. Sie führten darüber klage mit freymüthigen Worten und bedienten sich der Worte, die die Israeliten unter den Druck Babels ausgesprochen. Darüber ließ Iulian sie mit Ruthen peitschen, ins Gefängnis werfen und ihre Güter einziehen; Er meinte sie solchergestalt Weich zu machen und zum Abfall zu bewegen, dauber ihre Standhaftigkeit helden-

müthig blieb, so ließ er ihnen beyden den Kopf abschlagen. Dergleichen Exempel war hinreichend gnug, eine allgemeine Furcht unter die Leute zu jagen.

Wäre nun das Christenthum auf Ehre, Reichthum und Gewalt gebauet, so hätte Iulian seine Stützen zerbrochen und seinen Fall befördert; denn er entzog den Christen alle äussere Vortheile und ließ ihnen nicht einen einzigen Bewegungsgrund des Fleisches bey ihrer Religion zu bleiben. Es müssen andere Säulen seyn darauf es gegründet ist; denn es ist bey allen diesen Unternehmungen stehn geblieben.

§. 57.

Ich muß, Viertens, noch einige Kunstgriffe und Räncke nahmhaft machen, die Iulian zur Ausführung seines Vorhabens wider JEsum gebraucht. Denn er stritte nicht nur mit seiner Gelehrsamkeit und Macht, sondern auch mit seiner Arglist wider ihn. Er suchte die Christen nicht allein zu überreden und zu zwingen, sondern auch zu reitzen und zu hintergehen.

§ 58.

Zuförderst gehöret dahin sein recht fanatischer Eifer, den Unterthanen, durch sein Beyspiel, Lust zum Heidenthum zu machen. Er wandte zu diesem Ende alle Anmuth seiner Person und seiner Tugend

gend an. Er schmeichelt die Christen und ließ ihnen Gewissensfreyheit anbieten, dabey aber machte er ihnen seine Opferhandlungen so heilig und ehrwürdig, daß er den Galiläern nicht eher einen Zutrit dazu erlauben wolte, als biß sie erst ihr Hertz von aller Unreinigkeit loßgemacht hatten. Damit suchte er ihren Lehren nach zu äffen und durch eine schädliche Heucheley sie zu fangen. Nächstdem bauete er gleich beym Antritt seiner Regierung der Sonne einen prächtigen Tempel in seiner Residentz, und war unermüdet derselben, Morgends und Abends, öffentliche Opfer in denselben zu bringen. Sein Pallast war mit lauter Bildseulen der Götter ausgeschmückt, und sein Hauptzeitvertreib war die andächtige Ubung heidnischer Gebräuche. Die Festtage der Götzen waren ihm die angenehmsten Ergötzungszeiten. An solchen Tagen opferte er auch seinen Purpur dem Dienst seiner Götter auf. Man muß erstaunen, wenn man in den Geschichten liest, wie sehr dieser sonst kluge Geist seines erhabenen Ranges vergessen, um die Feyer der Venusfeste den Leuten beliebt zu machen. Diese Tage waren ihm so heilig, daß er keinen seiner Bedienten sprechen wollte. In eigner Person führte er die Frauenpersonen die Opfer der Unzucht, durch die Stadt. Unter Lachen und Uppigkeiten des Volcks, gieng er mit comödiantischer Ernsthaftigkeit, als ein andächtiger Heide. Sein Pferd wurde ihm von weiten nachgeführet, und seine Guarde muste den Zug schließen. Bey den Opfermahlzeiten speisete er

müthig blieb, so ließ er ihnen beyden den Kopf abschlagen. Dergleichen Exempel war hinreichend genug, eine allgemeine Furcht unter die Leute zu jagen.

Wäre nun das Christenthum auf Ehre, Reichthum und Gewalt gebauet, so hätte Julian seine Stützen zerbrochen und seinen Fall befördert; denn er entzog den Christen alle äussern Vortheile und ließ ihnen nicht einen einzigen Bewegungsgrund des Fleisches bey ihrer Religion zu bleiben. Es müssen andere Säulen seyn darauf es gegründet ist; denn es ist bey allen diesen Unternehmungen stehn geblieben.

§. 57.

Ich muß, Viertens, noch einige Kunstgriffe und Räncke nahmhaft machen, die Julian zur Ausführung seines Vorhabens wider JEsum gebraucht. Denn er stritte nicht nur mit seiner Gelehrsamkeit und Macht, sondern auch mit seiner Arglist wider ihn. Er suchte die Christen nicht allein zu überreden und zu zwingen, sondern auch zu reitzen und zu hintergehen.

§ 58.

Zuförderst gehöret dahin sein recht fanatischer Eifer, den Unterthanen, durch sein Beyspiel Lust zum Heidenthum zu machen. Er wandte zu diesem Ende alle Anmuth seiner Person und seiner Tugend

gend an. Er schmeichelt die Christen und ließ ihnen Gewissensfreyheit anbieten, dabey aber machte er ihnen seine Opferhandlungen so heilig und ehrwürdig, daß er den Galiläern nicht eher einen Zutrit dazu erlauben wolte, als biß sie erst ihr Hertz von aller Unreinigkeit loßgemacht hatten. Damit suchte er ihren Lehren nach zu äffen und durch eine schädliche Heucheley sie zu fangen. Nächstdem bauete er gleich beym Antritt seiner Regierung der Sonne einen prächtigen Tempel in seiner Residentz, und war unermüdet derselben, Morgends und Abends, öffentliche Opfer in denselben zu bringen. Sein Pallast war mit lauter Bildseulen der Götter aus geschmückt, und sein Hauptzeitvertreib war die andächtige Ubung heidnischer Gebräuche. Die Festtage der Götzen waren ihm die angenehmsten Ergötzungszeiten. An solchen Tagen opferte er auch seinen Purpur dem Dienst seiner Götter auf. Man muß erstaunen, wenn man in den Geschichten liest, wie sehr dieser sonst kluge Geist seines erhabenen Ranges vergessen, um die Feyer der Venusfeste den Leuten beliebt zu machen. Diese Tage waren ihm so heilig, daß er keinen seiner Bedienten sprechen wollte. In eigner Person führte er die Frauenpersonen die Opfer der Unzucht, durch die Stadt. Unter Lachen und Uppigkeiten des Volcks, gieng er mit comödiantischer Ernsthaftigkeit, als ein andächtiger Heide. Sein Pferd wurde ihm von weiten nachgeführet, und seine Guarde muste den Zug schließen. Bey den Opfermahlzeiten speisete er

mit

mit den schlechtesten Leuten und tranck ihre Gesundheit. Soll man nicht aus dem allen schliessen, daß Iulian gerne seines Purpurs vergessen hätte, wenn er nur die Welt von Christo-ab, zu den Götzen, hätte lencken können. Hatte diese niederträchtige Herablassung etwas anderes zum Zweck, als durch dergleichen Liebkosungen das gemeine Volck, dem in dem Exempel seines Regenten alles nachahmungswürdig ist, einzunehmen und von Christo abtrünnig zu machen.

Mehr dergleichen Proben kan man zum Ueberfluß bey seinen häufigen Opfern antreffen, die er in eigner Person mit der grösten Heiligkeit vor allen Leuten verrichtet. Ammian, der Heide, urtheilet; sein Eifer sey in diesem Geschäft so übertrieben gewesen, daß wenn er glücklich aus Persien zurück gekommen, sich ohnzweifel ein Mangel an Rindvieh ereignet haben würde.

§. 59.

Am meisten aber ist sein Bekehrungseifer zu bewundern, den er an den Städten Alexandrien und Antihochien gewendet. Er besuchte diese letzter ein Person, und machte sich, nach der Gemüths und freyen Lebensart der Bürger, gewisse Rechnung, die Pracht seiner Opfer daselbst nicht vergeblich anzubringen. Er ließ daher den Tempel des Apollo zu Daphne, welches die anmuthigste Gegend nahe bey der Stadt war, wieder eröfnen, um das Fest dieses GOttes darin recht feyerlich zu begehn.

begehn. Die Vornehmsten der Stadt begleiteten den Kayser aus Ehrfurcht, aber sie nahmen keinen Theil an seinen Götzendienst. Iulian ließ sich dadurch zu einer wahren Bekehrsucht verleiten, und hielt ihnen eine weitläuftige Ermahnungsrede, darin er ihnen das vermeinte Unrecht, so sie den Göttern angethan, rührend vorhält, und ihre Hertzen auf andere Gedancken zu lencken bemühet ist. Die Rede selbst ist dem Witz des gelehrten Iulians schimpflich, aber seinem Eifer gegen Christum gantz gemäß. An die Stadt Alexandrien hat Iulian ein besonders Schreiben ergehen laßen, das bloß auf die Bekehrung dieser Stadt zum Heidenthum gerichtet war. Weil dasselbe noch vorhanden ist, so kan man darin den Eifer lesen, damit er diese Stadt von Christo abzuziehen gedachte. Er hält ihnen zuerst die besondern Vorzüge vor, die sie ihrem berühmten Stifter, dem Alexander aus Macedonien, zu dancken hätten Er rühmt denselben als einen Held, dem niemand unter den Hebräern gleich sey, und wundert sich ungemein, wie jemand in ihren Mauren den ruhmwürdigen Ursprung und Adel ihrer Stadt, mit der thörichten Bekentnis zu Christo besudeln und verunehren könne, So denn führt er ihnen die allgemeine Wohlthaten zu Gemüthe, die sie täglich von dem Himmel, insonderheit der Sonne, empfiengen, und wil daraus die Pflicht herleiten, diese würdigsten Spiegel ihres allergütigsten Vaters im Himmel zu verehren. „ Wie könt ihr, schreibt er, „so unsinnig seyn, und diesen sichtbaren Gottheiten

„heiten den Dienst versagen, da ihr doch JEsum,
„den weder ihr noch eure Väter gesehen haben, vor
„einen GOtt und vor das selbstständige Wort er-
„kennt. Folget meinen Ermahnungen, ich mei-
„ne es gut mit euch und wolte euch gerne wieder
„auf den rechten Weg führen. Ihr werdet den-
„selben gewiß erreichen, wenn ihr demjenigen ge-
„horchet, der biß ins zwanzigste Jahr eben den
„Weg, darauf ihr jetzt gehet, betreten, und nun
„seit zwölf Jahren einen andern erwehlet hat.
„Wollet ihr mir Gehör geben, so macht ihr mir die
„größte Freude von der Welt rc.„ Zu andern
Zeiten ließ er denselben auch gegen seine Freunde
blicken. Cesarius, ein vornehmer und gelehr-
ter Mann, erhielt von ihm Ehr und Würde, ja
so gar das Vertrauen eines Leibartztes. Das wa-
ren Vorbereitungen, ihn in die Fallstricke des
Kaysers und seiner Religion zu ziehen. Er wand-
te alle Beredsamkeit und Uberzeugungskraft
an, aus ihm einen Heiden zu machen, er ließ
sich mit ihm vor vielen Leuten in einen regelmäs-
sigen Streit ein, und da er nichts ausrichtete,
endigte er sein Vorhaben mit den Klagen: **Glück-
seliger Vater, unglückselige Kinder.** *)

§. 60.

Ein andrer Kunstgrif Iulians, zum Schaden
der Christlichen Religion, bestund in seiner **Em-
sigkeit die beruhmtesten Sophisten unter**
den

*) Gregor. Naz. in der 10. Rede.

den Heyden an seinen Hof zu berufen und mit Ehren und Gütern zu begaben. Maximus, Priscus, Chrysonthes, Libanius waren rechte ausgesuchte Werckzeuge der Finsternis, nicht nur die Seele des Iulians zu bestricken, sondern auch durch ihre Federn dem gantzen Christenthum Schaden zu thun. Durch ihre Wahrsagerkünste und nächtliche Zaubereyen erhielten sie den Kayser in ihren Stricken, und er ernährte sie an seinem Hofe, durch ihren Witz und Erfindungen in seinen Vorhaben immer klüger und glücklicher zu werden. Man urtheilet nicht ohne Grund, daß seine Hochgelehrten an seinen Schriften gegen die Christliche Religion vielen Antheil gehabt. Wenigstens sieht man aus den Wercken des Libanii, daß er so gut als Iulian, sich eine Lust gemacht Christum zu spotten. Uberdis mußten sie die Schmeichler seiner Ehrliebe und die Herolde seyn, die seine Tugenden gegen die Christen herausstreichen, und seine Schrifften wider ihre Religion in Ansehn und Aufnahme bringen mußten. Libanius war eben der, der von seinen Büchern öffentlich behauptete, daß alle Schrifften der Christen nichts als kindische Thorheiten dagegen waren. Und in einer andern Rede schreibt er; „Des Winters, wenn die „Nächte sehr lang sind, laß der Kayser diejenigen „Bücher, die einen aus Palästina gebürtigen Men„schen, vor GOtt und GOttessohn ausgeben, „mit allem Fleiß durch, und erwieß in einer weit„läuftigen Abhandlung mit den besten Gründen,

daß

F

„daß sie sehr lächerlich sind u. daß die daraus entstan-
„dene Religion, woraus die Leute ein so grosses
„Werck machen, mit lauter Fabeln und Geschwätz
„angefüllet sey: siehe den Socrates Lib. II. p. 19.„
Die Belohnungen womit er diese gelehrten Schwä-
tzer beehrte, solten goldene Aepfel seyn, die meh-
rere aus der gelehrten Zunfft in ihre Bande ziehen
mögten. Denn es war ihm ein recht verdrießli-
cher Anblick, einen gelehrten Mann zu kennen,
der Christum als seinen GOtt erkennte.

§. 61.

Um nichts zu vergessen was dem Evangelio
nachtheilig seyn konnte, unterhielt er, so viel an
ihm war, das Feuer der Uneinigkeit unter den
Christen mit gröster Sorgfalt. Er berief
alle vertriebene und abgesetzte Ketzer wieder zurück
und setzte sie in ihre vorige Würden. Die beyden
Hauptpärthien, Rechtgläubige und Arrianer,
mußten in völligem Gleichgewicht und durch sei-
ne gegenseitige Anreitzung in anhaltender Bitterkeit
stehen. Ja so gar suchte er das Vernehmen, zwi-
schen den Bischöfen und ihren Gemeinden zu un-
terbrechen, und die Christen gegen ihre Lehrer in
Mißtrauen und Feindschaft zu setzen. Von den
Bischöfen wolte ers fordern, wenn Unruhen entstün-
den. So bald nun diese ihre Treue und Sorge,
vor die öffentliche Ruhe versprochen, so bediente
er sich ihrer Reden, dem Volcke in den Kopf zu
setzen, daß der Bischof sie als Rebellen ansähe,
die

die nur durch seine Klugheit in Zaum gehalten würden.

Man findet unter seinen Briefen ein Rescript, das er von Antiochien aus, an die Bürger zu Bostra erlassen, darin man in dieser Absicht ein Meisterstück von seiner Heucheley und Zanckust antreffen kan. Der Bischof Titus daselbst hatte mehr nichts geschrieben, als daß er durch sein Zureden das Volck von Unruhen abgehalten; daraus macht er ihm ein solch Verbrechen, daß er dem Volcke den ausdrücklichen Rath giebt, diesen Mann, als einen Verräther und Angeber, aus der Stadt zu jagen.

§ 62.

So that also dieser Kayser die ernsthaften Versuche, ob es nicht möglich sey, das Reich JEsu zum Falle zu bringen, wenn man die Bürger desselben in innere Zerrüttung setzte, und dasselbe mit sich selbst uneins machte. Er hatte an dem mächtigen Rom ein augenscheinliches Exempel, was kein Feind von aussen bestürmen konte, das fiel, da die Zwietracht innerhalb ihren Mauren Wurtzel faßte. Die Trennung die damals die Christen zerrüttete, war Grundstürtzend und auch bitter. Ueber die Seele der gantzen Lehre machte man von beyden Theilen Märtyrer. Wäre dieser Haufen eine unordentliche Menge thörichter Irrläufer gewesen, was hätte sie, bey dem zerrißenen Bande, ihrer abgeredeten Einigkeit, noch aufrecht erhalten können.

Indem Iulian sich gegen alle Ketzer gleichgültig erwieß, so machte er damit eine kräftige Probe, ob JEsu Lehre ein Gewebe menschlicher Erfindung sey? Ist es das, so muß sie die Schicksale anderer Ketzereyen erfahren, und über kurtz und lang, aber desto eher zu Grunde gehen, je mehr man ihr durch Last und Gewalt widersteht. Ist sie das nicht, so wird der göttliche Urheber die Seinigen, auch unter einer allgemeinen Verderbniß der Kirche, zu erhalten und seine Wahrheit aus der Asche der Ketzereyen immer wieder empor zu bringen wißen.

§. 63.

Nun ist noch einer listigen Art des Iulians zu gedencken, damit er die Religion JEsu zu unterdrücken gemeint, er wollte zuförderst die Armee gewinnen, und unter den Soldaten das Christenthum vertilgen, um durch diesen mächtigen Cörper das übrige des Reichs, desto eher nach seinem Sinn zu lencken. Man weiß wie viel Ansehn das römische Heer zu seinen Zeiten besessen hat. Ich sage nicht zu viel, wenn ich dasselbe die eigentliche Seele nenne. Sie hatten sich so gar das Recht die Kayser zu wehlen und auszurufen zugeeignet, und durch vieljährigen Besitz bekräftiget. Iulian selbst hatte seine Crone aus der Hand der Soldaten empfangen. Die Liebe der Armee war den Kaysern ein eben so glückliches Zeichen ihres dauerhaften

Regiments als der Haß und die Rebellion der Soldaten den nächsten Grund zu ihrem Untergang legte. Iulian dachte, nach menschlicher Klugheit, gantz recht: die Armee von Christo abzuziehen, wäre schon ein halber Sieg über das gantze Reich. Allein eben dieses Unternehmen mußte mit allem Glimpf und möglichster Behutsamkeit vollzogen werden. Strenge Gewalt und Übereilung würde diesen grossen Cörper zu den schädlichsten Ausschweifungen in Entzündung setzen. Er suchte sich viel eher ihrer Schwäche zu bedienen. Soldaten sind am schwächsten, wenn sie nachdencken und weit hinnaus sehen, oder weitere Folgen überlegen sollen. Sie sind am willigsten und am leichtesten zu gewinnen, wenn sie Geld empfangen. Beyde Umstände schienen ihn vortheilhaft zu seyn aus Christen Heiden zu machen. Es war bey ihnen gebräuchlich denen Bildnissen der Kayser Ehrerbietung zu erweisen. Iulian hatte sich dieses Gleichnisses oft bedient, auch die Ehrerbietung zu rechtfertigen, die man den Bildern der Götter zu erweisen pflege. Bey den Christen aber war darin ein großer Unterschied. Den Kaysern erwiesen sie diese Ehre als eine bürgerliche Pflicht, ohne Antheil des Glaubens ihrer Seele. Sie beugten sich vor seine Bilder, weil sie wußten, daß das Original von solchen Copien der wahrhaftige Beherrscher ihres Reichs sey, den GOtt zu seinen Stadthalter auf Erden gemacht. Die Götter zu ehren aber, solte ein Gottesdienst und eine Würckung ihres Glaubens seyn. Ehrten

ten sie dieselbe, so mußten sie auch von ihrer Wircklichkeit überzeuget seyn. Und das war ein Wiederspruch ihrer Lehre. Iulian aber wußte diesen Unterschied so künstlich zu heben, daß er sein Bild allezeit zwischen die Götzenbilder zu setzen pflegte, und solchergestalt den Christlichen Soldaten nach und nach angewöhnte, die Götzenbilder in Einfalt so gut, als sein eigen Bild zu ehren. Er ließ ferner, aus ihren Fahnen den Nahmen JEsu wegthun, den Constantin, zum Zeichen seines Glaubens an ihn, da hinein verordnet hatte. Dahingegen erwehlte er die Bilder der Götzen zu seinen Feldzeichen: Mit diesen Fahnen, voll heidnischer Bilder, umgab er seinen Thron an den Löhnungstagen, und führte den Gebrauch ein, daß jeder Soldat, ehe er sein Geld empfieng, etliche Körner Weyhrauch aufs Feuer werfen sollte, davon der Dampf zu den Bildern der Götter aufsteigen mögte: der Soldat wird aus Freude, Geld zu bekommen, nicht viel spitzige Fragen über die Rechtmäßigkeit eines solchen Wercks anstellen. Und mit der Zeit wirds ihm nichts frêmdes und seltsames seyn, ein Götterbild zu ehren, und zu ihrem Dienst Weyrauch zu streuen. Er glaubte gewiß, wie sein Beyspiel das opfern mit der Zeit lustig und angenehm machen würde, so sollte auch diese Einfalt, nach und nach, eine Schuldigkeit hervorbringen, den Göttern einen solchen Dienst von rechtswegen zu erweisen.

§. 64.

Iulian grif also in seiner Verfolgungsart alle Kräffte des gantzen Menschen an, um einen Sieg über seine Seele zu erfechten, den Verstand und das Gewissen wollte er durch seine Schrifften gewinnen und besiegen. Die Sinnlichkeit suchte er durch sein prächtiges Beyspiel zu übertäuben. Die Begierlichkeit durch die Versprechungen der Ehre, des Reichthums und seiner höchsten Gnade zu sättigen; die Furcht durch scharfe Gesetze und strenge Exempel zu seinen Dienst anzuwenden; die Schaam durch Spöttereyen auf seine Seite zu bringen, und endlich auch die Einfalt, durch listige Betriegereyen, zu einer Schlinge zu machen, darein die unschuldigen Hertzen gefangen würden.

§. 65.

Fünftens werde ich nun von seinem Tempelbau zu Jerusalem reden. In allen vorangeführten Bestreitungsarten der Christlichen Religion, hat Iulian Gesellen und Cammeraten an die Seite, und es sind mehrere die die einzelnen Stücke seiner Verfolgung wiederhohlet, und fortgesetzet haben. Aber in der Art, die ich jetzt beschreiben will, ist Iulian der einzige unter allen Menschen, und die Probe die er von der Wahrheit der Christlichen Religion angestellet, ist unleugbar, so sonderbahr, so berühmt und so ent-

scheidend, daß sie biß an den Jüngsten Tag, allen Unglaubigen zum Zeugniß ihrer Thorheit, und den Christen zum Siegel ihrer göttlichen Warheit, dienen wird. Wenigstens bleibt bey dieser Sache den Spöttern nichts von ihren gewöhnlichen Ausflüchten übrig. Sie dürfen sich nicht mit leugnen behelfen: denn ein unverrufener Geschichtsschreiber, ein ehrlicher Mann, ein Heide, ein Freund Iulians hat es nicht zweydeutig, nicht abgebrochen sondern deutlich und ausführlich, berichtet. Sie können die Erheblichkeit der angestellten Probe nicht umwerfen, denn sie stehet mit den Weissagungen JEsu, mit der Wahrheit der Christlichen Haushaltung, in gantz unzertrennlicher Verbindung. Sie kan sich auch der göttlichen Wunderhand, die dabey wahrzunehmen ist, nicht erwehren. Denn es war ein gantz unerwarteter und noch nie erhörter Vorfall. Sie müssen bloß ihre Zuflucht darin suchen, sich auf diese Sache nicht einzulassen, sondern sie mit einem ewigen Stillschweigen zu übergehen.

§ 65.

Ich will diese mir gnung gepriesene, Begebenheit zur Ehre JEsu auch hier wiederholen. Aus der göttlichen Absicht der jüdischen und christlichen Haushaltung A. und N. Testaments, ist der Satz klar und unwidersprechlich: Daß das gesamte Judenthum, mit allen seinen göttlichen Gesetzen und Anstalten, bloß allein eine vorbildliche Bezeichung

der

der christlichen Religion gewesen; Und daß JEsus Christus mit seinem Verdienst dieser gantzen Schattenhanshaltung ein Ende gemacht. Folglich muß das Judenthum sein Ende, ihr Gottesdienst sein vollkommenes Ziel, und alle ihre göttliche Pracht den Ausgang erreichet haben, da JEsus seine Kirche und Lehre in der gantzen Welt gründen wolte. Ein stehendes Judenthum in seiner Pracht und Herrlichkeit, bey der gegründeten und zur Vollständigkeit gebrachten Religion JEsu, ist ein offenbarer Wiederspruch. Sobald also JEsus sein einiges und ewiggeltendes Opfer für die Welt gebracht, sobald den damals lebenden Juden noch die von der Erbarmung GOttes, der keinen Menschen vor der Zeit verwirft, ihnen weislich bestimte Zeit der Bekehrung verstrichen war, da erfolgte die grosse Begebenheit, daß die Stadt Jerusalem zerstöhret, der Tempel verbrandt, das Heiligthum verwüstet, das gantze Volck in eine harte Dienstbarkeit geführet und die 2000 jährige heilige Religion Israel, preiß gegeben wurde. Damit die gantze Welt das Göttliche in dieser Sache erkennen mögte, so ließ GOtt die Zerstöhrung Jerusalems, durch die Propheten, besonders den Daniel, zum voraus sagen. Und JEsus mußte diese Begebenheit den Juden mit eben den Nachdruck verkündigen, als das künftige grosse Ende der Welt. Er nennt sie eben sowohl die Zeit seiner Zukunft, und wickelt beyde Offenbarungen seiner Macht in einander, daß man nicht immer gewiß sagen kan, welche von seinen Worten auf die Zerstöhrung der Stadt Jerusa-

Befehl seines Stadthalters, und wurde von seinen Willen beherrschet. Die Juden lagen in seinem Reiche hin und her zerstreuet, und konten einen Befehl, der sie in den Besitz ihres Vaterlandes brachte, nicht anders, als mit Freuden und brennen dem Eifer nach seiner Vollstreckung, erwarten. Was brauchte nun der Kayser mehr, als durch seinen Winck die Juden nach Jerusalem zu ziehen, durch seinen Befehl dem Statthalter in Jerusalem zuvermögen, den abgerissenen Tempel wieder aufzubauen, und sodann den jüdischen Gottesdienst darin, wie vor Zeiten, zu eröfnen? Sind diese Anstalten einen Monarchen in seinem Lande wohl zu viel oder zu schwer? Einer gedruckte Religionspartheÿ die Freyheit zu schencken, und ihnen ihre Kirchen wiederzugeben, sind Begebenheiten die man alle Tage erfüllet sicht, und dazu, in anderen Fällen, nur eine mittelmäßige Oberherrschaft gehöret. Heute zu Tage ist ein kleiner Fürst nicht zu schwach, solche Dinge mit andern Secten ins Werck zu richten.

§. 68.

Cyrus und Darius hatten, durch ihr Beyspiel, die Ausführung dieses Vorhabens schon als möglich und würcklich dargestellt. Jerusalem hatte 70 Jahr wüste gelegen; diese Babilonischen Könige bekamen Lust, sie wieder aufzubauen und den Tempel herzustellen. Sie gaben Befehl, und die Juden richteten denselben mit Freuden aus. Sie funden in der Vollstreckung desselben die grösten

sten Hindernisse und mußten wider die aufstützige Heiden in einer Hand die Waffen führen, wenn sie mit der andern den Tempel bauten. Dennoch kam ihr Vorhaben zu Stande, und das Judenthum fieng in seinem andern Tempel an zu blühen, biß auf den grossen Termin seiner Dauer nemlich, biß zur Zukunft Christi. Iulian war mächtiger als Cyrus und Darius. Der Juden waren bey diesem dritten Tempelbau mehr, als bey den zweiten. Die Heiden hinderten hier nicht, sondern sie unterstützten das Vorhaben. Was war wahrscheinlicher, als der glückliche Ausgang dieses Unternehmens.

§ 69.

Iulian grif daher diese Sache mit größtem Ernst an, zuförderst ließ er ein sehr schmeichelhaftes Ausschreiben an die gesamte Nation der Juden ergehen. „Er beklaget sie darin wegen des „vielen Dranksals, das sie bißher hätten ausstehen „müssen; Besonders wegen der unbilligen Auf„lagen, die man ihnen zumtheil schon gemacht, zum „theil aber noch aufzudringen willens gewesen. „Diß Unrecht hätten sie nicht sowohl dem Constan„tio, als vielmehr den Christen, die sich seines Tisches „bedienet, und ein recht barbarisches Hertz in sich „trugen, beyzumeßen. Er hätte ihre Boßheit da„runter selbst erkant, und deswegen sie mit seinen „Händen ergriffen, in ein häßlich Gefängnis ge-

„worffen und so umkommen lassen. Nunmehro „wiederruffe er alle unbillige Gesetze, so man wider „sie gemacht, gäntzl. spreche sie von allen Auflagen frey, „und wolle sie mit Gnade und Huld belegen, sie „solten nur ihres Theils hertzlich vor ihn und seines „Reichs Wohlfahrt zu GOtt dem Schöpfer aller „Dinge, beten, der ihn mit seinen allerreinesten „Händen die Crone aufgesetzet habe. Ein ge„drucktes und trübseliges Hertz, könne nicht recht „zuversichtlich und ernstlich beten; Daher solten „sie sich aller traurigen Gedancken entschlagen, und „nur durch ihr Gebeth bey GOtt auswürcken, daß „er glücklich aus dem Persischen Kriege zu „rück käme, alsdenn sagt er, wil ich, die heili„ge Stadt Jerusalem, nach deren Wieder„aufrichtung ihr schon viele Jahre begierig „seuftzet, und welche ich auf meine Kosten „wieder aufbauen lassen will, mit euch be„wohnen, und in einer Gemeinschaft dem „höchsten GOtt in derselben Danck abstat„ten.

§. 70.

Was brauchte Iulian mehr zu sagen, dem Juden Volck, das von Hochmuth und Aberglauben regieret wurde, Muth, Lust und Eifer einzuflössen, ihr im Geist schon erbautes Jerusalem, wieder zu beziehen und zu bewohnen? Herr Abt Beterie meint, es sey das lauter Heucheley gewesen, und Iulian habe im Hertzen von den Juden gantz anders gedacht,

dacht, auch an andern Orten gantz schimpflich von ihnen gesprochen. Allein wo wir den Sinn Iulians aus seinen vorangeführten Sätzen §. 35. 46. 47. recht verstehen, so war er dem Judenthum nicht völlig abgeneigt, sondern suchte vielmehr dasselbe mit den Heidentum in Verbindung zu bringen. Er tadelte weiter nichts, als daß die Religion dieses Volcks die einzige göttliche seyn wolle, und die andern neben sich verachtete. Seiner Meinung nach, solte das Judenthum auch unter einen gewissen Schutz- und Landesgott stehen, wie Rom und Griechenland, und solchergestalt legte er den Jüdischen Anstalten eben das Lob bey, das den Gebräuchen anderer Völcker gebührete. Nur es solte geringer seyn als der Ruhm, den man der Platonischen Weltweisheit eingestehen müßte. Das gefiel ihn übrigens nach seiner klugen Einsicht, daß die Juden das höchste Wesen, den einigen GOtt und Schöpfer aller Dinge, anbeteten, aber seiner Meinung nach war es ein Fehler dabey, daß sie die Untergötter zugleich verachteten und verabscheueten. Iulian dachte in diesen allen nicht unvernünftig: Wenn man die Lehre von Christo aus der jüdischen Kirche A. T. hinweg nimt, so ist zwischen ihren und der Heiden Gottesdienst ein sehr geringer Unterschied Da nun dieser Kayser, als ein Feind Christi, einen gleichen Sinn bey der Jüdischen Nation in diesem Stücke antraf, so war es eben keine Heucheley, sondern wohl sein gantzer Ernst, sich mit dem Judenvolck in dieser Absicht zu vereinigen, das Christenthum durch gemeinschaftlichen Widerspruch aus

auszurotten, und alsdenn in ihrer Stadt und Tempel vor den erfochtenen Sieg, über JEsum und sein Evangelium, GOtt Danck zu bringen.

§. 71.

Mir aber ist dabey folgende Anmerckung wichtig: So lange die jüdische Kirche eine göttliche Anstalt war, und von seiner nähern Offenbarung unterstützt wurde; so lange war das Heidenthum sein abgesagter Feind, und die Kluft zwischen Juden und Heiden war so groß, als jetzt zwischen Christen und Ungläubigen. Das machte zu den Zeiten war noch die Religion JEsu unter den Juden. Sobald die Kirche JEsu von dem Judenthum abgesondert wird, und dis letztere aufhöret göttlich zu seyn; so wird zwischen Heidenthum und Judenthum eine Vereinigung möglich. Sie treten gewissermaßen zusammen, und ihr gemeinschaftlich Ziel ist die Vertilgung der Christlichen Religion. Die Juden haben jetzt keinen Anfall, keinen Haß und keine Verfolgung, von der heidnischen Welt der Ungläubigen wider sich.

§. 72.

Doch weiter in der Geschichte Iulians. Es blieb nicht bey den süßen Worten in diesem Rescript, sondern der Nachdruck folgte in der That selbst. Es wurde dem Statthalter zu Jerusalem anbefohlen, auf Kosten des Kaysers, den Tempel der Juden

Juden daselbst aufzubauen. Das war noch nicht genung; Es wurde auch ein Favorit des Kaysers, der Alypius aus Antiochien sein vertrauter Freund, ausdrücklich nach Jerusalem abgesandt, die Vollführung dieses Wercks mit möglichstem Fleiß und in der kürtzesten Zeit zu besorgen; Und diese Nachricht wurde den Juden im gantzen Reiche kund gethan. Ammianus Marcellinus schreibet ausdrücklich; daß er unermeßliche Kosten zu diesem Vorhaben bestimmet; Und daß Alypius sein übertragenes Ampt mit recht männlicher Emsigkeit, zum Vergnügen des Kaysers, ausgerichtet habe. Die übrigen Geschichtschreiber Rufinus, Theodoretus, Sozomenus, Socrates und Philostorgus setzen hinzu, wie eyfrig die Juden von allen Ecken nach Jerusalem geflohen, und in wie schweren Anfechtungen und Versuchungen die armen Christen zu Jerusalem in dieser Zeit gestanden. Die Baumaterialien wurden in grosser Menge herbey geschafft, die Arbeiter griffen würcklich zum Werck, und ihr erstes Geschäft war, den Platz aufzuräumen, da der erste Tempel gestanden und darauf der Neue wieder aufgeführet werden solte. Auch die Weiber der Juden, die sonst nur der Weichlichkeit ergeben und des Müßiggangs gewohnt waren, hatten sich silberne Spaden, Schauffeln und Tragkörbe verfertigen lassen, den Schutt und die Trümmer des ersten Tempels damit wegzuschaffen. Die Zärtlichsten unter ihnen griffen mit zur Arbeit, und ihre köst-

lichste Kleider waren ihnen nicht zu gut, ihre Kleinodien nicht zu lieb, der Vollstreckung dieses Vorhabens aufzuopfern.

§. 73.

Das war also ein recht systematischer Angriff des Christenthums, und eine Wiederlegung die, wenn sie gelungen wäre, zu allen Zeiten ein recht sichtbarer Beweiß der Falschheit des christlichen Glaubens geworden wäre. Der Ausgang der Sache und das dabey vorgefallene Wunder, gehört eigentlich in den dritten Theil unsers Beweises, und die Anmerkungen darüber werden unten § 87. 101, vorkommen. Ich wil aber, um den Eindruck der Göttlichkeit in dem Gemüthe des Lesers zu befördern, den Erfolg der Geschichte hier beyfügen.

Die Arbeit wurde also mit dem grösten Glücke, voller Hofnung und Muth, und ohne alle, auch nur wahrscheinliche Hinderniß angefangen und Tag und Nacht fortgesetzt. Es währte nicht lange, so war man mit dem aufräumen fertig, und der Grund zum neuen Tempel solte wircklich geleget werden. Allein wieder aller Menschen Vermuthen war dieß der Punckt der Zeit, da unterirrdische Flammen, die mit Erdbeben, Sturmwind und Blitzen obenher begleitet waren, hervorbrachen und plötzlich Grundsteine und Arbeitsleute vertilgte. Man ließ sich das erstemahl nicht abschrecken, man wiederhohlte ein solch critisches Unternehmen etlichemahl, allein

allein die Macht des Feuers ließ nicht ab, und machte endlich den Ort, zu allen freveln Eingriffen der Unglaubigen in Gottes Wahrheit, auf ewig unbrauchbar. Man überschrieb diese wiedrige Schicksale dem Iulian, der damals im Anzuge zum persischen Kriege war. Er schob diesen Vorfall der Natur zu, und gedachte vielleicht sein Vorhaben nach vollendetem Kriege in Person auszuführen; Allein die Hand GOttes kam über ihn, und riß ihn plötzlich aus der Welt. Sein Othem war kaum weg, so waren auch alle seine Anschläge eitel und sein ganzes Thun verlohren. Dieß war ein Sieg, den die christliche Religion über den mächtigsten Monarchen der Welt, über das ganze Judenthum, über alle Heiden, über alle Anfälle der menschlichen Macht erfochten hat, im Jahr Christi 363. und die Probe die diesesmal so augenscheinlich auf die Seite der Religion JEsu fiel, wird ihre entscheidende Stärcke behalten, biß die Unglaubigen dem Judenthum, auf eine kräftigere Art, seine verlohrne Ehre erstatten, oder den Weissagungen JEsu in irgend einem Zeitraum, ihre pünctliche Erfüllungen vernichtigen können.

§. 74.

Alle Anfälle gegen die christliche Religion, von denen wir jetzt geredet haben, fassen nicht mehr als einen Zeitraum von 19. Monathen in sich; solange nemlich, biß GOtt diesem Verfolger das Kaiserthum aus den Händen riß. Seinen Ausgang aus

 der

der Welt beschleunigte der persische Krieg. Es waren dieses alles, seinen Gedancken nach, nur Zubereitungen, die rechte Verfolgung JEsu und seiner Glieder solte nach seiner Wiederkunft erfolgen. Es ist merckwürdig, daß sein Haß wider die Christen auch unter den Waffen brandte. Aus Antrieb desselben hatte er Zeit genug im Kriege, sieben Bücher wider die christliche Religion zu verfertigen; und seine Einwürffe und Spöttereyen dargegen recht auszuschmücken. Hieronimus hat dieselben gesehen und in seinen Schrifften dargegen gezeiget. Libanius, sein Schmeichler, urtheilete davon, daß sie die besten Bücher der Welt, und mit keinem einzigen christlichen Buche, der Güthe nach, zu vergleichen seyn. Hieronimus*) aber behauptet, daß er sich in demselben, nach den Fabeln der Poeten zu reden, mit seinem eigenem Schwerdt getödtet habe. Diese 7. Bücher sind von den obangeführten 3. Büchern, die Cyrillus wiederlegt, unterschieden gewesen, wo nicht etwa jene drey mit gerechnet und mit vier andern sind vermehret worden, das erste schliesse ich aus dem Zeugniß des Eutropius, der bey Meldung derselben ausdrücklich hinzusetzt, daß er schon vorher gewohnt gewesen durch Verfertigung einiger Bücher die Christen zu bestreiten.**) Ubrigens aber erzehlt Orosius, im 7ten Buche von ihm, er habe den Göttern gelobet, wenn er durch ihren Schutz glücklich aus diesem Kriege zurück käme,

so

*) Hieronimus in Epistola ad Magnum Oratorem.

**) siehe auch Ruffinum Libr. I. C. 36.
Theodoret. Libr. 3. C. 21.

so wolle er ihnen das Blut der Christen opfern und ein öffentlicher Verfolger derselben werden. Er habe zu dem Ende Befehl ertheilet, ein öffentliches Schaugerüste in Jerusalem zu bauen, auf welchem er nach seiner Wiederkunft die Zerreissung der Bischöfe, der Mönche und anderer Heiligen daselbst von wilden Thieren mit ansehen konte. GOtt aber ließ ihn nicht weiter Zeit. Da er die Rolle eines blutdürstigen und listigen Feindes JEsu, zur Beschämung aller seiner Anhänger und zur Erreichung aller darunter obwaltenden Absichten GOttes, gespielet hatte, riß er ihn mitten in seinem Verfolgungseifer, von der Erde hinweg.

Der dritte Theil.

Der Kayser Iulian ist in allen seinen Unternehmungen wider die Religion JEsu, nicht durch menschlichen Wiederstand, sondern durch die höhere Macht des Himmels besiegt und zu schande gemacht worden.

§ 75.

Ich darf nicht erst beweisen, daß Iulian gegen die christliche Religion den kürtzern gezogen,

 und

und daß sein abgeschmacktes Heidenthum von dem
Glantz der Wahrheit JEsu verdrenget und überwäl-
tiget worden, das lehrt der Augenschein. Es sind nun
1390. Jahr verflossen da dieser Kayser die Welt
verließ. Er ist der letzte auf den Thron, der sich
vor einen offenbaren Feind JEsu erkläret. Das
Kayserthum hat bis auf diese Stunde nur den
Christen offen gestanden. Die Länder die er beherr-
schet hat, sind viele Jahrhunderte hindurch von
den Christen bewohnet worden; Und da die Re-
gierung GOttes es zuließ, daß die Tyranney, der
Nachfolger Muhammeds, diese Gegenden unter
das Joch brachte, ließ er das Licht seines Evange-
lii in die Abendländer aufgehen, behielt sich aber
seinen Saamen in denselben, auch unter der Both-
mäßigkeit der Türcken. Iulians Schrifften wi-
der Christum sind mit dem Staube der Vergessenheit
bedeckt, und biß auf die Uberbleibsel in den Wi-
derlegungen der Kirchenväter verlohren. Die
Bibel, die Schrifften der Evangelisten und Apostel,
sind noch in der Welt, das Licht der Weißheit und
die Quellen der Seeligkeit. Seine Anschläge sind
mit seinem Tode ein Traum und Gedicht worden,
und das Christenthum hat sich in der gantzen Welt
unter millionen Menschen ausgebreitet. Seiner
Meinung nach, sollten alle Christen von der Ge-
lehrsamkeit ausgeschlossen seyn. Und jetzt darf
man alle menschliche Gelehrsamkeit unter keinem
andern Volcke, als unter den Christen suchen. Er
wollte keinem Bekenner JEsu eine Schule gestat-
ten. Und sie sinds jetzt allein, die sich in dem Be-

sitze

Sitze derselben erhalten. Sein Nahme stehet mit schwarzen Farben, unter die Denckmahle der armen Thoren, die sich wider den Himmel empöret und ihre Schande dabey erbeutet haben. Indem er sich gedachte allen Nachkommen, liebens und nachahmungswürdig zu machen, so ist er zu einem nachdrücklichen Exempel der Warnung, und sein Wandel zu ein billiges Aergernis und Abscheu aller vernünfftigen Menschen geworden. Er suchte die Unsterblichkeit, und erlangte sie nur in der Schmach und Verachtung. Er gedachte den Galiläer von seinem Throne zu stoßen und sich hinauf zu setzen. Und JEsus der Sohn sitzet noch auf seinem Thron, und hat ihn zum Schemel seiner Füße gelegt. Indem er dem Evangelio einen unverwindlichen Stoß beyzubringen gedachte, hat GOtt aus ihm, wider seinen Willen, einen Zeugen von der Wahrheit desselben und einen fürchterlichen Beweißthum seiner Göttlichkeit gemacht.

Dieß ist eine Erfahrung, die kein Ungläubiger leugnen darf, und die alle Christen aus der Geschichte von 1400. Jahren aufweisen können.

§. 76.

Laßt uns vielmehr auf die Gründe und Ursachen zurück gehen, aus denen wir diesen Erfolg herzuleiten haben. Was hats gehindert daß ein junger und munterer Held, ein gelehrter Mann, ein souverainer und mächtiger Monarch, ein glücklicher Sieger, ein kluger und listiger Kopf,

ein bitterer und abgesagter Feind des Christenthums, bey aller seiner angewandten Kraft nichts von seinen Absichten erreichet hat? Der Ungläubige wird zu Behauptung seines Irrwahns hier gedrungen, die Ursachen in menschlichen Hindernissen, in dem Widerstand des Volcks, oder zufälligen Umständen der Zeit und Gelegenheit zu suchen; Allein er wird aus der Geschichte nichts davon, auch nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit erweisen können.

Ich glaube mehr Grund vor mich zu haben, diese Ausflucht zu widerlegen. Ich setze hier voraus, was ich schon in dem ersten Theil meines Beweises erhärtet, daß es dem Iulian an keiner bequemen Gelegenheit und an keinen günstigen Umstande, zur Ausführung seines Vorhabens, gefehlet habe. Er hatte alles, was ein glücklicher Bekämpfer, menschlicher Unternehmungen, haben mußte, und hatte das alles beysammen, was seine Vorgänger in der Verfolgung, jeder nur Stückweise besessen. Wenn seine Anstalten durch menschlichen Widerstand zernichtet worden, so müßten wir ohngefehr folgende Umstände in der Geschichte finden.

Man müßte von einer Gesellschafft höchst kluger, spitziger und verschlagener Köpfe etwas lesen, die sich zusammen gethan, alle die gemachten Einwürfe und Zweifel des Iulians, wider ihre Religion auf das künstlichste zu widerlegen, und ihre Sätze und Anstalten mit so schönen und neuen Farben auszuschmücken, daß alle Leser hätten

ken gestehen müssen, die Sache der Christen hätte ein neues und wundernswürdiges Ansehn bekommen. Iulian hatte den Christen gewiße Niederträchtigkeiten ihres Ursprungs, manchen Wiederspruch ihrer Lehre, manchen Anstoß in den Schriften der Evangelisten vorgeworfen. Menschliche Klugheit konte diese Vorwürfe nicht anders heben als den Anstoß des Creutzes aus dem Wege zu räumen, die Schwierigkeiten aufzulösen oder doch eine künstliche Decke darüber zu ziehen und mit was besserem zu vertauschen. Iulian hatte, durch recht beissende Spötterenen, das Christenthum ungereimt und lächerlich gemacht. Ich würde es eine menschliche Gegenwehr nennen, wenn ich zu diesen bedencklichen Zeiten Schrifften von den Christen sähe, darin sie den Kayser sein Unrecht vorgestellet, gleiches mit gleichem vergolten und die ausgesuchtesten Spötterenen wider die lächerlichen Fabeln und Gebräuche des Heidenthums angebracht. Der Kayser bestrit die Christen in Gesellschaft einer ziemlichen Anzahl erlesener Spötter an seinem Hofe, es wäre ein menschliches Vergeltungsrecht wenn die gelehrten Christen sich ihren Muthwillen tête a tête, wiedersetzet hätten. Allein von dem allen ist in der Geschichte nichts zu finden.

§. 77.

Keiner von den gelehrten Männern damaliger Zeit, nahm sich die Mühe die Schrifften Iulians,

lians, darin dem gantzen Christenthum Hohn gesprochen wurde, zu untersuchen und zu widerlegen. Die Heiden jauchzeten darüber, und hielten diese Bücher als Siegeszeichen über die Lehre JEsu. Die Christliche Bischöfe sahen vor Augen daß diese Schrifften den Gliedern der Kirche Schaden thäten, sie hielten es aber nicht vor nöthig dawieder zu schreiben, sondern bezogen sich auf die Wiederlegung des Origenes, des Eusebius von Cäsarien, des Methodis und Apollinaris. Ums Jahr 400 machte sich ein Diaconus in Constantinopel Philippus von Siden daran, aber so schlecht, daß man den Verlust seiner Schrift nicht beklagen darf. Endlich hat Cyrillus einen Theil der Iulianischen Spottschrifften untersucht und beantwortet. Es gilt aber von seiner Schrift, was der Herr Cantzler von Mosheim vom Origenes wider den Celsum sagt: daß wenn man nicht aus andern Gründen von der Wahrheit JEsu überzeuget wäre, die Beweißthümer der gelehrten Väter schwerlich in allen Stücken zur Ueberzeugung hinreichen würden, Sie haben eine gute Sache und fühlen die Göttlichkeit derselben in ihren Hertzen, aber ihre Urtheilungskraft, ihre Schlußfolgen, ihre Meinungen bey Hebung der Zweifel, ihre Worte sind oft schwächer als die Zweifel der Gegner, und das ist ein Beweiß, daß das Christenthum nicht auf menschlichem Witz gebauet ist.

§ 78.

Man erzehlet zwar in der Geschichte, daß Iulian das Werck des Diodor von Tarsen, darin er die Christliche Religion vertheidiget, gelesen und den Bischöfen zugeschickt habe, aber es wird auch sogleich der schlechte Erfolg hinzugesetzt, den es bey dem Iulian zur Ueberzeugung gehabt; denn er schrieb darauf ἀνέγνων, ἔγνων, κατέγνων ich habe es gelesen, ich habe es verstanden, ich habe es verdammt; Und der Bischof hat ihn anders nichts als diese simple Antwort darauf ertheilet: Du hast es gelesen, du hast es aber nicht verstanden, denn wenn du es verstanden hättest, so hättest du es nicht verdamt. Ich finde auch keine Spottschriften, die man zu den Zeiten Iulians wider die Heiden gemacht. Und wenn ja die Christen zu mancher Zeit dem Kayser auf seine Mocquerien eine Antwort ertheilet, so war es mehr ein Ausdruck ihres Glaubens, als eine Erwiederung seines Spottes. z. E. da Iulian dem blinden Bischoff Maris von Chalcedon seine Blindheit vorrückte, und dabey die Spottrede gebrauchte. Dein GOtt der Galiläer wird dir deine Augen nicht wiedergeben, so antwortete ihm der Bischoff: Ich dancke ihm dafür, daß er mich des Verdrusses überhebet, einen Abtrünnigen, wie du bist, zu sehen. Er muste aber diese Dreistigkeit hernach durch harte Strafen bezahlen.

§. 79.

Wenn man ferner in den Geschichten läse, daß sich die Christen unter der Regierung Julians zusammen rottirt, eine Empörung angerichtet und die ungerechte Gewalt des Kaysers mit Gegengewalt vereitelt hätten; wenn das Kriegsheer, das meistens aus Christen bestand, dem heidnischen Kayser den Gehorsam versaget, und durch angedroheten Aufstand seinen Unternehmungen eine Hinderniß in den Weg geleget: so würde man mit Recht urtheilen, daß Julian durch die Macht menschlicher Kräfte überwunden sey. Allein das findet sich nicht. Er war glücklicher in seinem kurtzen Regiment, als Constantinus und Constantz seine Vorgänger. Er hatte keine Nebenkayser und keine Prätendenten der Krone. Die Armee liebte ihn und das Reich war ihm willig unterthan. Seine scharfen Gesetze wider die Christen erregten keinen Tumult. Was etwa in einzeln Städten, bey gewissen tyrannischen Bezeigen der Stadthalter, unter dem Pöbel vorgegangen, hatte keinen Einfluß ins gantze Reich, und die Christen, die sich hie und da widersetzet, trugen allemahl desto härtere Strafen davon. Die Soldaten verliessen lieber um des Gewissenswillen ihre Stellen, als daß sie sich mit Gewalt dem Kayser widersetzet. Der übrige Theil der Christen erduldete den Raub der Güter mit Freuden, und sahe dieser Züchtigung GOttes in Geduld und Glauben zu. Wo ist also hier menschlicher Widerstand? Chrysostomus

mus versichert in seiner 5ten Rede wider den Iulian, daß die Christen unter der Zeit seiner Verfolgung sich in ihren Häusern verborgen, andere haben sich in Wüsteneyen und einsame Oerter begeben, und sich soviel als möglich der öffentlichen Plätze enthalten.

Ja wenn man noch sonsten irgend eine List oder einen Staats-Streich an den Christen entdecken könnte, damit sie sich gerettet, wenn sich z. E. beyde Parthien, Rechtgläubige und Arrianer, aus Politique verglichen, und dem Kayser mit vereinigter Kraft widerstanden: Wenn sie sich aufs Bitten gelegt und durch Schmeichelei und Demuth, oder Gleichstellung nach des Kaysers Sinn, ihre Erhaltung befördert, wenn sie einen Vorsprecher am Hofe oder einen mächtigen Nachbar gewust, auf den sie sich verlassen können, Wenn man mit einigen Schein, ihnen die Ursache des schleunigen Todes Iulians beymessen, oder nur argwohnen könte, so hätte man einige Vermuthung, daß Iulian durch ein menschliches Schicksal in seinem Vornehmen gehindert wäre. Alle diese Umstände aber müßte man erst erdichten. Die Geschichte weiß nichts davon. Die Christen sind unter dem Iulian schwache und schüchterne Schaafe gewesen und haben keinen andern Schild gehabt, als die Wahrheit ihrer Lehre und den Schutz GOttes.

§.

Evangelii. Es ist wahr, er hat alles gethan was in seinen Kräften war, aber es ist auch gantz unmöglich mit allen menschlichen Kräften die Wahrheit GOttes zu nichte zu machen.

§. 81.

Der Andere grosse Widerstand, den Iulian wider sich hatte, war die göttliche Ueberzeugung und Kraft, die die Christen von der Wahrheit ihres Glaubens im Hertzen fühlten. Ich lege diese göttliche Uberzeugung nicht allen und jeden Gliedern der Kirche bey, die zu den Zeiten Iulians gelebet. Denn es sind nicht alle Christen treu geblieben. Die Leichtsinnigen, die nur den Nahmen der Christen trugen aber nicht die Sache besaßen; die Heuchler, die sich nach dem Winde richteten als Ecebalus sein ehemahliger Hofmeister, Felix sein Schatzmeister und Elpidius ein Obervoigt liessen sich berücken und zur Religion des Hofes verführen. Von denen ist die Rede nicht, sie sind keine Christen, darum ist ihre Verleugnung auch nicht mahl ein Rückfall, im eigentlichen Verstande.

Es gab aber viele Christen an allen Orten, die das waren, was sie hiessen, und deren ihr göttlicher Glaube war dem Iulian eine unüberwindliche Vestung. Sie wusten auf welchen Gründen ihre Ueberzeugung beruhe. Sie hielten sich an die Schriften der Apostel, und traueten auf den GOtt, der seine

seine Kirche schon beynahe vor hundert Jahre wider die Tyranneien der Verfolger geschützet. Sie glaubten mit dem Origenes † die Wahrheit JEsu vertheidige sich selbst, und führe allezeit das Siegel der Göttlichkeit bey sich. Wenn die Christen mit JEsu gegen ihre Feinde stille schwiegen, und durch ihre heilige Sitten den Ursprung ihres Glaubens an den Tag legten, so sey das die kräftigste Widerlegung.

§. 88.

Wir wollen diese göttliche Freudigkeit in einigen Exempeln und Proben darstellen: Sie offenbahrte sich

1) **In der zuversichtlichen und herzlichen Ermahnung und Gebeth, damit die Christen untereinander ihren Glauben stärckten und sich im Vertrauen auf ihren GOtt gründeten.** Sozomenus * erzehlet von dem heiligen Basilius, der unter der Regierung des Constantz kräftig wieder die Arrianer gezeugt, daß er auch unter den Iulian sich als einen rechten Held im Glauben erwiesen habe. Er sey unter den Christen herum gegangen, und habe sie öffentlich und ins geheim, mit großer Freudigkeit ermuntert, sich fest an ihre Lehre und an die Gnade ihres GOttes zu halten, und von allen Greueln der Heiden unbefleckt zu bleiben, absonderlich sich auch vor den Reitzungen der

†) Origines contra Celsum Libr. I. ab initio.

*) Sozomen im 3. Buch Cap. II.

der Ehre und des Reichthums, so ihnen der Kayser vorhalte, in acht zu nehmen. Sie würden sich durch die Verleugnung Christi die ewige Verdamniß verursachen. Einstmahls kam er an einen Ort wo Leute ihren Göttern öffentliche Opfer brachten. Er fiel daselbst auf die Knie und bath GOtt mit Seufzen und Wehmuth, daß er doch keinen von den Christen in diese greuliche Abgötterenen verfallen lassen solte. Man grif ihn aber daselbst, führte ihn zur Marter, und er erduldete den Tod mit der freudigsten Standhaftigkeit.

Ein ander Exempel findet man an der gottseligen **Publia** zu Antiochien, die mit den christlichen Jungfrauen sich zu erbauen und wider die einreissende Abgötterey gemeinschaftlich zu beten pflegte. Der Kayser der etlichemahl vor ihrem Hause vorbey gieng, und alsdenn immer den Psalm singen hörte: **Es stehe GOtt auf, daß seine Feinde zerstreuet werden,** ingleichen den 115. **Ps. der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht** rc. ließ endlich die Publia vor sich fordern und durch seine Bedienten ihr Ohrfeigen geben. Sie hielt sich diß Leiden vor eine Ehre, und fuhr in ihrem glaubigen Gebeth noch ernstlicher fort. Der Kayser aber schämte sich an einer Weibsperson seinen Zorn ausgelassen zu haben. *)

Der ehrliche Athanasius den Iulians Zorn biß in Aegypten verfolgte, mußte vor seine Feinde, die

*) Theodoretus im 3ten Buch im 19 Cap.

die ihn gefangen nehmen sollten von Alexandria die Flucht ergreifen: da er aber ins Schiff steigen wolte sagte er zu seinen Freunden, die hertzhaften Glaubensworte; **Fürchtet euch nicht, meine Kinder, Iulian ist nur eine kleine Wolcke, die bald vorüber gehen wird.** Und da seine Verfolger ihn nachjagten und er merckte daß sie nahe bey ihnen wären, wendete er sich zu seinen erschrockenen Freunden mit der Anrede: **laßt uns umkehren und unsern Feinden ohne Furcht entgegen eilen, damit ihr sehet, daß derjenige viel grösser sey, der bey uns ist, als der, der uns verfolget.** GOtt fügte es auch, daß sein Glaube erfüllet wurde, und die Feinde vor ihm vorüber segelten. †)

Libanius der Sophiste und Vertraute des Kaysers zu Antiochien frug einen Christen, der ein Schulmann war, mit Lachen: **Was der Zimmermans Sohn von Nazareth jezt mache?** er antwortete ihm: **Der den du zum Spott den Zimmermanssohn nennest ist der Schöpfer und Regierer der gantzen Welt, und machet jezt den Sarg vor deinen Kayser;** dessen Tod auch bald nachher erfolgte. *)

Cyrillus und die Heiligen zu Jerusalem, geben ebenfalls ein wichtiges Beyspiel eines getrosten Glaubens, und einer freudigen Uberzeugung von der

†) Ruffinus im 1 Buch 23. 24.
*) Theodoretus im 4. Buch Cap. 23.

der göttlichen Wahrheit, da sie zu der Zeit des Tempelbaues, so hertzhaft und standhaft im Vertrauen auf GOttes schleunige Rache geblieben. Die Alten sagen, Cyrillus sey unerschrocken und unbeweglich im Glauben beharret, und habe allen Christen daselbst aus den Weissagungen Daniels, ja des Herrn JEsu Christi selbst, den Trost gegeben, daß dis Unternehmen nicht von statten gehen werde, sie solten nur dem HErrn JEsu trauen, der werde zur rechten Zeit seine Feinde zu schanden machen.

§. 83.

2) Es offenbahrte sich auch der unüberwindliche Glaube der Bekenner JEsu, in ihrer willigen **Verleugnung aller Ehre und irrdischen Vortheile**, die ihnen Iulian bey dem Abfall von der **Wahrheit zum Lohn ertheilen wollte**.

Die ersten, die ich hier nennen wil, sind der Jovian, ein Vorsteher des Volcks, und der **Valentinian**, ein Hauptman von der Guarde. Beyde legten ihre Dienste nieder, da Iulian alle Christen der öffentlichen Würden unwürdig erklärte; Valentinian kam noch durch einen besondern Vorfall dazu. Er mußte dem Kayser in den Götzentempel des Glücks begleiten, und da der Priester des Tempels bey dem Eingang den Herrn und seine Bedienten mit Weyhwasser besprengete, achtete sich Valentinian dadurch verunreinigt, und gab

in

in der Hitze des Soldateneifers, den Priester einen Schlag mit der Faust; dies brachte ihn in ein langwieriges Elend.

Von dem Cesarius, den Leibarzt des Kaysers, der um Christi willen sein Amt und Ehre verlassen, von dem Juventin und Maximian, die um der Wahrheit willen ihre Ehrenstellen und ihr Leben verlohren, haben wir oben schon geredet.

Proheresius, ein berühmter Lehrer zu Athen, und ein Mann der von dem Kayser geehret wurde, schloß seine Schulen zu, da der Kayser ein allgemeines Gesetz deshalb ertheilet. Der Kayser both ihm aus Gnaden eine Ausnahme von diesem Gesetz an. Er wollte aber lieber mit seinen Brüdern leiden, als sich der Gunst eines Wiederfachers und Feindes der Wahrheit theilhaftig machen.

Auch die Soldaten hatten Freudigkeit, die Gunst des Kaysers und sein Geld zu verschmähen, damit sie in der Gemeinschaft der Kirche JEsu bleiben mögten. Einige weigerten sich vor seinen Augen Weyhrauch auf die Kohlen, zum Dienst der Götter, zu streuen; andere die es in Einfalt gethan, und ihre That nachher reiflicher überlegt, rißen sich vor Aerger und Reue die Haare aus, liefen auf öffentlichen Platz und betheurten vor GOtt und Menschen daß sie nicht aus Vorsatz, sondern aus Uebereilung gesündiget: Ja sie giengen so gar zum Kayser selbst, warfen ihm sein Geld wieder hin und bathen ihn inständigst, das Laster dazu er sie verleitet, mit ihrem Blute auszusöhnen.

ge, nach den Gesetzen der Natur, die Erreichung seiner heiligen Endzwecke befördern, so hat er nicht nöthig durch Wunderwercke den Lauf der Welt zu unterbrechen. Sobald aber ein freyes Geschöpf, das ein Vermögen besitzt, dem Willen Gottes zu wiederstehen, seine Macht anwendet, Absichten und Endzwecke GOttes zu hindern, so muß nicht nur die Natur, die unter dem Scepter GOttes steht, das Unternehmen der Wiederspenstigen ersticken, sondern GOtt ist ungebunden, im Fall der Noth, auch die Kräffte seiner Allmacht zu offenbahren, und durch ausserordentliche und unmittelbahre Würckungen die Ehre seines Nahmens und die Erfüllung seiner gnädigen Rathschlüße zu verherrlichen. Die Seeligkeit der Menschen durch Christum ist der höchste Endzweck GOttes, den er in seinem Regiment der Welt zu stande bringen will. Iulian war bey allen seinen irrdischen Vorzügen höchst unglückseelig, daß er GOtt in dieser Absicht mit recht ausgesuchter Schalckheit, und mit anhaltender Raserey, Hindernisse setzen wollte. Er erregte dadurch das Mißfallen GOttes gegen sich aufs höchste, und nöthigte den Beherrscher des Himmels, den GOtt der Christen, sich durch seine ordentliche und ausserordentliche Regierung wieder ihn zu setzen. Er setzte durch seine Anfälle die Wahrheit, die Treue, die Allmacht GOttes auf die Probe, und that vor der gantzen Welt einen Versuch, ob der Uhrheber der christlichen Religion ein allmächtiger GOtt sey, der auch Kayser bezwingen könne oder nicht. Hier war es unumgänglich nöthig, daß

GOtt

Gleiche Gedult und Standhaftigkeit bewieß der Theodoius zu Antiochien. Dieser Jüngling von eyfriger Gottseeligkeit, hatte weiter nichts wider sich, als daß er mit andern Christen, bey Abhohlung des Leichnams des heiligen Babylas aus den Tempel des Apollo, zu Daphne heilige Lieder gesungen; darüber wurde er auf Kayserlichen Befehl zur Tortur geschlept. Er muste von Morgen biß zum Abend auf der Folter ausgestreckt liegen; Seine Haut wurde mit Peitschen und eisernen Hacken zerrissen. Dennoch veränderte er seine Mine nicht, sondern sang seine heilige Lieder von Christo mit ungestöhrter Innbrunst fort; daß endlich Sallustius dem Kayser, die nachdrücklichsten Vorstellungen that, von der Verfolgung abzustehn. Denn der Glaube der Christen sey unüberwindlich.

§ 85.

Der Dritte **Widerstand**, der seine Anschläge vereitelt und sein Vornehmen zur Thorheit gemacht, war die **Wunderhand der Macht GOttes**, der die **kräftigste und genaueste Aufsicht über die Kirche JEsu zu allen Zeiten führet.**

GOtt regieret die gantze Welt, und hat seine Hand im kleinen wie im grossen. Er hat als der weisseste GOtt, den Plan aller zufälligen Dinge, seinen fest bestimmten Absichten unterworfen. So lange der ordentliche Lauf der Din-

ge, nach den Gesetzen der Natur, die Erreichung seiner heiligen Endzwecke befördern, so hat er nicht nöthig durch Wunderwercke den Lauf der Welt zu unterbrechen. Sobald aber ein freyes Geschöpf, das ein Vermögen besitzt, dem Willen Gottes zu wiederstehen, seine Macht anwendet, Absichten und Endzwecke GOttes zu hindern, so muß nicht nur die Natur, die unter dem Scepter GOttes steht, das Unternehmen der Wiederspenstigen ersticken, sondern GOtt ist ungebunden, im Fall der Noth, auch die Kräffte seiner Allmacht zu offenbahren, und durch ausserordentliche und unmittelbahre Würckungen die Ehre seines Nahmens und die Erfüllung seiner gnädigen Rathschlüße zu verherrlichen. Die Seeligkeit der Menschen durch Christum ist der höchste Endzweck GOttes, den er in seinem Regiment der Welt zu stande bringen will. Iulian war bey allen seinen irrdischen Vorzügen höchst unglückseelig, daß er GOtt in dieser Absicht mit recht ausgesuchter Schalckheit, und mit anhaltender Raserey, Hindernisse setzen wollte. Er erregte dadurch das Mißfallen GOttes gegen sich aufs höchste, und nöthigte den Beherrscher des Himmels, den GOtt der Christen, sich durch seine ordentliche und ausserordentliche Regierung wieder ihn zu setzen. Er setzte durch seine Anfälle die Wahrheit, die Treue, die Allmacht GOttes auf die Probe, und that vor der gantzen Welt einen Versuch, ob der Uhrheber der christlichen Religion ein allmächtiger GOtt sey, der auch Kayser bezwingen könne oder nicht. Hier war es unumgänglich nöthig, daß

GOtt

GOtt seinen Nahmen gegen diesen Rebellen herrlich machte, und die angetastete Religion JEsu seinen Augapfel, mit einem neuen und öffentlichen Siegel seines Wohlgefallens bekräftigte.

§ 86.

Der gantze Lebenslauf Iulians enthält anbetungswürdige Proben der Regierung GOttes. Er ist voller Denckmahle der göttlichen Liebe und besondern Vorsorge vor diesen Menschen, wodurch er sein Hertz gewinnen und seine Seele retten wollte. Er ist aber auch voller Beweise der Rache GOttes gegen seine muthwillige Widerspenstigkeit. GOtt ließ ihn stehen, so lange er durch seine Verfolgung seine Glieder prüfen und seine Kirche reinigen wollte; Er ließ ihn wüten, biß daß er den Vorrath seiner armseeligen Weisheit und Ohnmacht gegen Christi Reich erschöpft hatte. Er riß ihn weg da er reif zur Strafe war, und da seine Ohnmacht die Göttlichkeit der Lehre Christi erwiesen hatte.

Schon in seiner Jugend soll GOtt ein Zeichen gegeben haben, daß ihm der Dienst aus dem Hertzen und von den Händen Iulians mißfalle, da Iulian noch zu Nicomedien das Ampt eines Lesers der evangelischen Geschichte in der Kirche verwaltete, nahm er sich mit seinem Bruder Gallus vor, über das Grab des heiligen Mamas eines Märtyrers zu Cäsarien in Cappadocien, eine Kirche

gekommen sey; Eben das bekräftigen die Bauren, die zu der Zeit unterwegs gewesen, und versicherten, daß sie in der Nacht bey hellem Himmel eine Menge Feuers vom Himmel herab auf den Tempel fallen gesehen. Das ungeachtet übte er eine schwere Rache an den Christen zu Antiochien aus, ließ ihnen ihre Kirchen verschliessen, die heiligen Gefässe verunreinigen und wegnehmen; besudelte die öffentliche Brunnen und Marcktwaaren mit Götzenopfer und vollstreckte an den Theodoretus und Theodor greuliche Martern: Iulian sein Oheim, der das Werckzeug zu diesen Grausamkeiten war, mußte hierauf ein schleuniges Opfer der Rache GOttes werden. Der Kayser sahe an diesen Wüterich die Hand des Höchsten, die ihn 2 Monath lang mit Verzweifelung und unsinniger Raserey, mit unaussprechlichen Leibesschmerzen und einen jämmerlichen Tod belegte. Der Sterbende schickte sogar vor seinen Ausgang aus der Welt, jemand an den Kayser ab, und ließ ihn bitten, den Christen die Kirchen wieder öfnen zu lassen und von ihrer Verfolgung abzustehen, diese ungerechte That, die er aus Gefälligkeit gegen ihn übernommen, habe ihn in einen solchen unglückseligen Zustand gestürtzet. Alle diese Umstände, denen man mit keinem einigen Grunde einen Zweifel der Richtigkeit entgegen setzen kan, indem sie mit den allergewissesten Handlungen Julians, im genauesten Zusammenhange stehn, sind offenbahre Beweise der göttlichen Macht, die sich dem Julian schon bey seinem Leben widersetzet. Hätte der Kayser noch einiges Gefühl der Wahrheit

heit in seinem Gewissen behalten, so würden sie ihm bey den übrigen Lockungen der Gnade GOttes, kräftige Stimmen der Warnungen in seinem bösen Vorhaben gewesen seyn. GOtt ließ ihm zuerst an andern sehen, was seine Wercke dereinst vor einen Ausgang gewinnen solten. Da er aber diese Exempel der Gerechtigkeit GOttes schnöde verwarf, so machte er sich endlich selbst zum traurigen Beyspiel der strengen Rache des Allerhöchsten an seinen Feinden.

§ 88.

Hauptsächlich aber gehöret hieher, **das grosse Wunder, das die Hand GOttes bey seinem, zum Hohn der christlichen Religion, vorgenommenen Tempelbau in Jerusalem, zum ewigen Ruhm seiner göttlichen Wahrheit, gestiftet hat.** Diese That ist eines unvergeßlichen Andenckens werth, und solte von allen Vertheidigern des christlichen Glaubens zu allen Zeiten, den Unglaubigen, mit dem eyfrigsten Nachdruck vorgehalten werden. Der Raum ist mir hier zu enge, die Macht und Ehre GOttes, und den Sieg der christlichen Wahrheit aus demselben, nach Würden herzuleiten. Ich habe aber die gelehrte Arbeit des berühmten englischen Lehrers des Herrn Warbatons über diese Sache vor mir liegen. Ich glaube meinen Landesleuten einen würcklichen Dienst zuthun wenn ich ihnen die gründlichen Urtheile und Betrachtungen dieses geschickten Mannes von

diesem

gelitten, und die Feinde, ja die gantze Welt, hätte die Hand GOttes nicht so augenscheinlich und mercklich erkant. Die Zeit, da dis Wunder geschah, war eben die, da alle Völcker ihre Augen auf die Sache richteten, und da die Christen ein solch Zeichen vom Himmel mit Recht erwarteten.

§. 92.

4.) Das Wunderwerck offenbarte sich auf eine solche Art, daß man die Hand GOttes, und seine unmittelbare Würckung dabey, unleugbar erkennen muß. Die Heiden bezeugen: Da man den Grund zum neuen Tempel legen wolte, brachen zu vielen und wiederholten mahlen, fürchterliche Feuerflammen aus der Erde heraus, welche nicht nur die Arbeitsleute verzehrten, sondern auch den Platz so fürchterlich und unbrauchbar machte, daß niemand mehr hinzukommen konnte weil also das Element des Feuers so hartnäckigen Widerstand that, ist das Vornehmen unterblieben. Dieß ist der köstliche und alles Glaubens würdige Text des Ammiani Marcellini im 23ten Buch seiner Geschichte im 1. Cap. Die Christen berichten noch mehr und noch eigentlichere Umstände. Sie erzehlen, daß zugleich ein Erdbeben dabey erfolget, daß ein Sturmwind alle Materialien und Werckzeuge zerstreuet und zerschmissen, daß auch durch ein heftiges Blitzen, Feuer von obenherab auf die Menschen gefallen, daß die benachbarten

Häu-

Häuser zugleich umgeworffen, und viele Menschen unter ihren Schutt begraben, daß nicht nur die Arbeitsleute, sondern auch die Zuschauer, von den Flammen ergriffen worden, daß man den Versuch dreymal wiederhohlet und mit immer grösserer Heftigkeit zurück getrieben worden. Gregorius bemercket, daß das Feuer manche Leute biß in ihre Häuser verfolget, und sie auf dem Wege darnieder geworffen. Sozomenus, Rufinus, Theodoretus, Gregorius Nazianzenus und Caßiodorus setzen über dieß alles noch diesen besondern Umstand hinzu, daß von dem, aus dem Abgrund des Tempels ausgebrochenen Feuersflammen und den Blitzen des Ungewitters, die Haut und Kleider der Umstehenden mit lauter leuchtenden Creutzen erfüllet worden, welche man auch mit der Hand nicht hinweg bringen können.

§. 92.

Wenn der Tempelbau durch eine Menschenhand von aussen, als durch die Macht eingebrochener Feinde, durch die Gewalt aufrührischer und in Empörung gebrachter Christen, durch die Länge der Zeit, durch Mangel der Kosten, durch Ungehorsam der Befehlshaber, oder Faulheit der Arbeitsleute, durch eine langsame Hinderung der Natur, durch einen andern sonst gewöhnlichen Zufall, bey grossen Gebäuden, aufgehalten wäre: so bliebe den Ungläubigen eine gewisse Zuflucht übrig. Wenn ein

ein Erdbeben einmahl eine Hinderniß erreget, und das anderemahl oder das drittemahl, ein glücklicher Anfang hätte gemacht werden können: so hätten sie auch dagegen Entschuldigung behalten. Wenn bey der gantzen Sache nur noch eine Hofnung geblieben, das Werck zu anderer Zeit zu Stande zu bringen; so wären sie nicht gantz darniedergeschlagen. Aber da dieses Wunder die Arbeitsleute verzehrt, die Baumaterialien zerstreuet, und wie Ammian sagt, den fernern Zugang zu diesem Platz unmöglich gemacht, so war der Sieg der göttlichen Wahrheit unwidersprechlich. Man hatte auf denselben Platz schon zweymahl ein prächtiges Tempelgebäude glücklich in die Höhe geführet; daß zum drittenmahl Feuer, Wind und Erde alle dabey befindliche Elemente sich widersetzen, und den Frevel der Menschen wider GOttes Wort und Warheit bestrafen, das geschah, nach einem unmittelbaren Winck des GOttes der Natur, der die Elemente zur Vollführung seines Willens gebreucht.

§. 93.

5) Das Wunder hat die nachdrücklichsten Würckungen bey den Glaubigen und Unglaubigen nach sich gezogen.

Von den Glaubigen kan man sich leicht einbilden, daß diese Wundervolle Hinderung des frevelhaften Tempelbaues, eine Stärckung ihres Vertrauens zu GOtt durch Christum und eine Materie ihres Lobens und Danckens gewesen sey. Die häufige

Er

Erzehlung dieses Wunders bey allen Kirchenscribenten damaliger Zeit, die emphatische Erhebung der Kraft GOttes dabey, und die nachfolgende Ausbreitung und Anmerckung solcher auserordentlichen Vorsorge GOttes bey den Vätern, als dem Gregorio von Nazianzen in seinen Reden, dem Ambrosio, Chrysostomo, und andern machen uns davon vollkommen gewiß.

§. 94.

Bey den Unglaubigen hatte dies Wunder eine verschiedene Würckung: Bey einigen, als dem Libanio und Juliano dem Kayser, richtete es Aergerniß und Bitterkeit an, die sie durch ein flüchtiges Uebersehen und leichtsinniges Nichtachten zu verbergen suchten. Leugnen durften sie es nicht, denn es war vor den Augen der gantzen Welt klar. Eine Ausflucht, wie bey der Verbrennung des Tempels zu Daphne, da man das Feuer der List der Christen beymaß, gieng hier nicht an. Alle Zuschauer und Wercfleute empfunden sichtbar und zum Theil mit ihrem Tode, daß das Feuer aus dem Abgrund der Erde und vom Himmel herab kam. Der Wahrheit Raum lassen und dem GOtt der Christen einen Sieg zugestehen, ließ ihr muthwilliger und verstockter Unglaube nicht zu. Was bleibt übrig? nichts, als die Sache vor eine Kleinigkeit anzusehn, nicht viel davon zu reden, einen natürlichen Zufall daraus zu machen, und endlich sie der Vergessenheit anzubefehlen: Libanius redet in der Beschreibung seines Lebens davon

von, und spricht: es wären freylich kurz vor dem Tode Iulians gewisse Erdbeben in Palästina voran gegangen, die man als traurige Vorbothen des Untergangs des Kaysers angesehen: Man sieht er kan die Wahrheit nicht leugnen, aber er will sich nicht recht einlassen, damit er nicht GOttes Hand erkennen dürfe. Iulian drückt seine Gedancken, mit eben solcher Dunckelheit, in einem Ueberbleibsel seiner Schriften aus, welches mit seinem Innhalt erweiset, daß es nach angestellten Versuch des jüdischen Tempelbaues geschrieben sey, weil er darin ausdrücklich sagt; er habe ja den nun dreymahl verwüsteten Tempel der Juden wieder aufbauen wollen. Man kan nicht anders dencken, als daß er bey dieser Rede im Sinne behalten; wenn er nicht daran gehindert worden wäre. Der Persische Krieg konte das nicht seyn; denn in seinem Ausschreiben an die Juden setzt er ausdrücklich, „daß wenn indessen Jerusalem erbauet wäre, er nach geendigtem Kriege mit den „Juden daselbst wohnen und GOtt opfern wolle.„ In dem Zusammenhang dieser Rede nun setzt er; die Christen, die den Bildern und Tempeln der Götter so feind wären, solten sich ja nicht mit ihrem Siege über dieselbe groß machen, und sich einbilden die Heyden mit ihrer Sophisterey zu übertäuben, oder durch ihr Geschrey von der Vorsehung und Regierung GOttes, die über sie walte, in Schrecken zu setzen; alles Menschliche sey

den

den Veränderungen der Zeit unterworfen, ohne das daß daraus eine Folge auf die Wahrheit zu machen sey: Sieht man nicht in diesen Worten eine Kleinmüthigkeit, die man an diesen sonst hochmüthigen und prahlsüchtigen Kayser nicht gewohnt ist? Merckt man nicht die Politessen und Schlupfwinkel, dahin er sich verbirgt? Ist es nicht klar? er fühlt was in seinem Hertzen, er höhrt das Siegesgeschrey der Christen, aber er läßt sich nicht ein, sondern tröstet sich mit philosophischen Betrachtungen von der Eitelkeit aller Dinge. Ammian Marcellin hingegen, der ein Heide und Verehrer Iulians war, redet mit einer gleichgültigen Aufrichtigkeit von der Sache, als von einem natürlichen Zufal, ohne diese Begebenheit mit der Religion zu verbinden.

§. 95.

Andere Unglaubige, und besonders die gegenwärtigen Zuschauer, sowohl von Juden und Heiden, bekamen einen lebendigen Eindruck in ihr Gemüth, und liessen sich auf der Stelle das Bekentniß abdringen, daß JEsus GOttes Sohn sey.

Socrates schreibt von den Juden: Da die Feinde GOttes dieses sahen, und sich fürchteten, daß die Hand GOttes über sie selbst kommen möge, liessen sie von dannen jeder in sein Hauß, und erkannten denjenigen vor GOtt, den ihre Vorfahren an das Creutz

 gehan-

gehangen hatten. *) Gregorius von Nazianzen sagt in seiner 10 Rede von den Heiden: Das Erstaunen der Zuschauer über dieses Wunder Gottes war so groß, daß sie meist alle zugleich den GOtt der Christen um Gnade und Erbarmung anrieffen, und mit Gebeth und Gesang ihn zu versöhnen suchten. Ja viele von ihnen eileten, ohne Zeitverlust, auf der Stunde, da diese Dinge geschahen, zu unsern Priestern, und baten sie ernstlich, ihnen die Aufnahme in den Schooß der Kirche widerfahren zulassen.

Wenn ein Wunderwerck, das an sich selbst keine seligmachende Kraft zur Bekehrung hat, so viel Würkung nach sich ziehet, so ist es alles, was man verlangen kan. Daß alle diese Leute zum würcklichen Glauben, und zur wahren Sinnesänderung dadurch solten gebracht seyn, wird niemand fordern und niemand vermuthen. Hatten doch die Wunder Mosis, die Wunder Christi und der Apostel, gleichfals keine andere Würkung, als daß die Feinde und Ungläubigen, zu der Zeit da sie geschahen, eine unwidertreibliche Kraft der Ueberzeugung von der Wahrheit in sich merckten. Diese Ueberzeugung aber anzunehmen, treulich anzuwenden, und dadurch zum völligen Glauben zu gelangen, war eine andere Sache, die bey den meisten nicht erfolgte. Wenn demnach auch in diesem Fall einige Geschichtschreiber berichten, daß der grösseste Theil der Juden und Heiden in ihrer Ver-

*) Socrates Kirch. Histor. 3. Buch C. 20.

Verstockung geblieben, und die in sich empfundene Macht der Wahrheit Christi von sich gestossen, so ist das kein Widerspruch, sondern vielmehr eine nähere Bestätigung der Sache, daraus man siehet, daß wenn GOtt auch in Wunder und Zeichen den Gottlosen sich offenbaret, die Wunder dennoch ihre Verstockung und Widerspruch nicht heben können.

Alle gegenwärtige Zeugen dieses Wunders hatten einen kräftigen Eindruck von der Wahrheit Christi in ihren Hertzen, die meisten aber liessen denselben wieder bey sich verschwinden und blieben in ihrem alten Unglauben. Andere nahmen denselben zum Leitfaden an, sich auf den seligen Weg der Erkentnis Christi bringen zu lassen.

§ 96.

6) Dieses Wunder GOttes ist von allen dreyen grossen Religionspartheyen, ihren Nachkommen in Schrifften bekant gemacht und hinterlassen worden.

Unter den Heiden hats der berühmte Ammian Marcellin gethan.

Unter den Christen haben es alle damalige Geschichtschreiber mit einstimmigen Zeugnissen gethan.

Von den Jüden aber will ich noch das merckwürdige Zeugniß hieher setzen, das der berühmte Rabbi Gedaliah, Ben Ioseph Iechaja, aus den alten jüdischen Jahrbüchern, in seiner Geschichte,

Schalscheleth Hakkabbala genant seinem Volcke mitgetheilet hat.

Unsere Jahrbücher erzehlen, daß in den Tagen des Rabbi Channan und seiner Brüder, ohngefehr im Jahr der Welt 4349. ein grosses Erdbeben auf der gantzen Erde gewesen sey, wodurch der Tempel, den die Juden auf Befehl des Kaysers Iuliani mit grossen Unkosten zu Jerusalem aufgebauet, umgeworfen worden. Den Tag nach dem Erdbeben, ist eine grosse Menge Feuers vom Himmel gefallen, wodurch alle eiserne Werckzeuge zum Bau schmeltzend gemacht, und eine unbeschreibliche Anzahl Juden verbrandt und getödtet worden. Siehe Wagenseils Tela ignea Satanæ

Man sieht aus diesem Zeugniß die Wahrheit der Sache, die Begebenheit wird aber in einer solchen Gestalt vorgestellet, wie ein unglaubiger Jude davon reden kan; die Stücke der Erzehlung, sind weder aus heidnischen noch christlichen Geschichtschreibern genommen; denn bey beyden findet man weder, daß das Erdbeben die gantze Erde betroffen, welches eine den Juden gar gewöhnliche Redensart in ihren Geschichten ist, noch auch daß der Tempel schon würcklich erbauet gewesen. Der Rabbi muß also würckliche Urkunden gehabt haben, die die Nachricht der alten Juden von dieser Sache in sich begriffen. Die darin verändert angegebenen Umstände schaden der Wahrheit des Wunders im geringsten

ringsten nicht; indem doch die Hauptsache ausdrücklich bezeuget wird, und die bestehet darin: die Juden haben auf Befehl Iulians ihren Tempel zu Jerusalem ao. 4349. mit grossen Unkosten wieder aufbauen wollen, GOtt aber hat dieses Vornehmen durch ein Wunder von Himmel gehindert und die Arbeitsleute und Zuschauer getödtet; das ist gnug zum Zeugniß über sie!

§. 97.

7) Es hat noch kein Gelehrter irgend einige Erheblichkeiten, wider diese offenbare Beweisung der Vorsorge GOttes über die Christliche Religion, vorbringen können.

Die Wichtigkeit der Sache, darin dieses Wunder den Ausschlag gegeben, ist so klar und so öffentlich, daß sie keinen Zweiffel zuläst. Alles komt darauf an, ob man die Richtigkeit und Gewißheit des Wunders selbst entkräften kan. Das müßte auf eine doppelte Weise geschehen. Entweder die Sache vor einen bloß natürlichen Zufall zu halten, und die Wunderhand GOttes dabey zu leugnen; oder aber die Zeugniße von der Begebenheit selbst als verdächtig, widersprechend und unzulänglich vorzustellen.

Die erstere Art der Einwürfe ist sehr schwach; denn wenn die Feinde der Wunder, mit grosser Mühe und vieler Unwahrscheinlichkeit die übernatürliche Kraft von der Begebenheit getrennt, und aus den Kräften der Natur und ähnlichen Exem-

 peln

peln die Möglichkeit des Erfolgs zu beweisen gesucht, so müssen sie doch am Ende die sonderbare und pünctliche Regierung GOttes bewundern, der die Gesetze und Würckungen der Natur so ordnet daß sie allemahl der Religion zur Bestätigung dienen müßen; Sie müssen doch eingestehen, daß nach dem sinnreichen Ausdruck des Herrn Abts Bletterie, in diesem Vorfall ein genaues Verständniß zwischen der Natur und dem Christenthum obgewaltet habe.

§ 98.

Die andere Art der Zweiffel wäre stärcker, aber sie ist unmöglicher als die erste. Der große Criticus Herr Jacob Baßnage hat in seiner gelehrten Histoire des Iuifs im 6ten Buch in 18. und 19. Capitel seinen Witz an dieser Sache mit rechtem Vorsatz geübet, und alle Mühe angewandt die Zeugniße davon verdächtig zu machen, Herr Warbaton hat seine Einwürfe ausführlich untersucht, ich werde sie nur mit ein paar Worten berühren.

a) Er setzt alle seine Zweifel den Christlichen Scribenten entgegen und vergißt recht vorsetzlich, das vortrefliche Zeugniß des Ammians.

b) Er sucht aus dem Zeugniß der Christen alle Verschiedenheiten der Worte und Umstände heraus, und macht daraus würckliche Widersprüche. Wenn Theodoretus schreibet daß das Erdbeben die Baumaterialien zerstreuet, Sozomenus

zomenus aber setzt, daß es viele Personen und Arbeitsleute unter dem Schutt, der eingefallenen Gebäude, vergraben. So macht dieser Mann aus zwey Umständen, die gar leicht zu verbinden sind einen Widerspruch, der die gantze Sache in Verdacht stellen soll.

Socrates erzehlt, daß bey dem Erdbeben ein Sturmwind und Ungewitter gewesen, darin Feuer von Himmel gefallen. Sozomenus und Theodoretus lassen diese Umstände weg und gedencken bloß des Feuers, das bey dem Erdbeben aus den Grund der Erde hervorgebrochen. Ein neuer Widerspruch in der Einbildung des klugen Herrn Baßnage!

Ferner einer erzehlt, daß die Handwercksleute getödtet, der andere, daß auch Zuschauer umgekommen, der dritte setzt hinzu, daß manche Schutz in Häusern gesucht aber auch da nicht sicher gewesen. Sind das Widersprüche, oder sind es nicht vielmehr Bestätigungen, da verschiedene Zeugen verschiedene Umstände bemercken?

§. 99.

c) Am meisten hält er sich über die Creutze auf, die den Leuten sowohl Juden, Heiden als Christen, in ihre Kleider gedruckt worden. Dieser gantze Umstand ist ihm fabelhaft, zumahl da einige, als Sozomenus, dieselbe als helle und funckelnde, Theodoretus aber sie als dunckle und schwartze beschreibt. Es vergißt aber dieser

sonst

sonst gelehrte Mann, daß wenn man auf keine ausserordentliche Würckung dabey annehmen wollte, es schon eine natürliche Folge von dergleichen Lufterscheinungen zu seyn pflegt, daß gewisse schweflichte Dünste wie Feuerfuncken sich an die Kleider der Menschen hangen, und anfänglich helle und funckelnd erscheinen nachgehnds aber schwarze Flecken hinter sich lassen. Der berühmte Casaubon führt in seinen Adversariis dergleichen Exempel aus England an; und der gelehrte Kircher hat eine besondere Diatribe über eben diese Materie verfertiget, nachdem ao. 1660. in dem Königreich Neapolis, nach vorgegangener Entzündung des Berges Vesuvius eben diese *wunderbaren* Zeichen des Creutzes, sich auf den Kleidern der Leute haben sehen lassen und so tief eingedruckt gewesen, daß man sie nicht anders, als mit der schärfsten Lauge hat wegbeitzen können. Herr Kircher will die Ursache der Creutzfigur darin finden, daß sich die schweflichten oder mineralischen Dünste an die Creutzweiß gezogenen Faden des Tuchs oder Leinewand gehänget, sich also sowohl in die Länge als Breite ausgedehnet, und also die Figur eines Creutzes vorgestellet haben. Wie wunderbahr ist in dieser Absicht nicht die Würckung der Natur. Heute da ich dieses schreibe den 20ten Januar. 1753. nehme ich in Gegenwart vieler Zeugen wahr, daß die gefrornen Dünste in der Lufft allesamt die vollkommenste Figur eines Sterns bekommen, und in solcher Gestalt diesen Morgen niedergefallen sind. Ich sehe dieselben vor meinen

Fen-

Fenster liegen in der Grösse einer Linse; aus dem centro gehen sechs gleichlange Strahlen die etwas solider sind als das dünnere Gewebe das sich zwischen ihnen ausgedehnet hat. Ich kan mit einer lebhaften und sinnlichen Ueberzeugung hinzusetzen, daß keine Hand eines Künstlers solche geschickter abmessen könne.

Wenn solche wundervollen Dinge in der Natur noch täglich vorgehen können, was bleibt dem Herrn Basnage vor Grund übrig, um dieser Erzehlung halben das Zeugniß der alten Geschichtschreiber verdächtig zu machen.

§. 100.

d) Endlich setzt er den vielen Zeugnissen der Geschichtschreiber von Heiden und Christen das Stillschweigen des Cyrilli, damaligen Bischoffs zu Jerusalem, entgegen, bedenckt aber nicht daß wir von diesem Bischoff keine Schrift haben, die nach dieser Begebenheit verfertiget ist. Was von ihm noch vorhanden, ist vorher geschrieben, und es ist eine unbillige Forderung bey einer Menge von Zeugen, noch mehrere zu verlangen. Er ist indessen so ehrlich, daß er dem obangeführten Zeugniß des jüdischen Rabbi ein gewisses Ansehn beylegt, indem es eine Begebenheit bekräftigte, die dem jüdischen Volck nachtheilig sey, und gleichwohl die Rabbinen nicht gewohnt wären, ihre Erzehlungen aus den Geschichten der Christen zu entlehnen.

§ 101.

§. 101.

Der letzte Beweiß der Hand GOttes, die den Iulian besiegt, ist sein plötzlicher Tod. Es erfolgte derselbe aus natürlichen Ursachen, und nach den Gesetzen des Krieges; Allein die Bestimmung desselben zu diesem merckwürdigen Zeitpunckt, und die dadurch gewürckte Vereitelung aller seiner vorhabenden Verfolgungsanschläge, ist und bleibt eine Verehrungswürdige Probe der Macht GOttes, über die Feinde der Kirche und seiner Vorsorge vor sein Volck. Man mercke nur folgende Umstände dabey an,

§. 102.

a) Der Tod Iulians war mit dem Wunder beym Tempelbau so genau verbunden, daß Libanius selbst gestehet, das letztere sey ein trauriger Vorbothe des Erstern gewesen. Eben die Hand, die seinen Trotz in Jerusalem zernichtet, kam gleich darauf über seine eigene Person, und da er auch diese Warnung GOttes in den Wind schlug, so wurde er nun zur letzten Rache des von ihm beleidigten GOttes der Christen reif.

§. 103.

b) Der sieghafte Feldzug wider die Perser, und die glückliche Wiederkunft Iulians aus dem Kriege, solte eine Probe von der grossen Macht seiner

seiner Götter und ein neuer Beweiß seyn, daß er eine bessere Religion ergriffen, als die christliche. Iulian war gewohnt den Sieg und die Herrschaft der Römer, das Glück im Kriege vor einen Beweiß der wahren Religion anzusehn. Sein Glück in Gallien hatte ihn ziemlich in diesem Wahn gestärckt. Er wagte es noch einmahl, und wurde immer kühner im Vertrauen auf seine unüberwindliche Götter. Nun war es Zeit, daß GOtt ihn und seine Götzen zu schanden machte, und in der That bewiese, daß wenn : lange Geduld gehabt, seine Rache desto plötzlicher komme.

§. 104

c) Die Erhaltung Iulians im persischen Kriege und die längere Dauer seines Lebens, war das Signal zur blutigsten Verfolgung der Christen. Wenn er die Perser bezwungen, so wolte er hernach die Christen vertilgen. So bald er zurück käme wolte er ihr Blut den Göttern opfern, ihnen die Gerichtsstuben zuschliessen, die öffentlichen Plätze und Märckte versagen, und alle bürgerliche Handlungen, ja alle Rechte der Menschlichkeit entziehen. GOtt, der seine Kirche nicht länger dem Rachen des reissenden Löwen preiß geben wolte, nahm ihn von der Welt, und setzte die christliche Religion über alle seine Anschläge hinüber. Dieß Gericht GOttes über ihn, war so mercklich, daß bey der unter den Heiden erschollenen Nachricht von seinem Tode, ein Heide ausrief: **Nun können**

die Christen die lange Gedult ihres Gottes uns nicht mehr anpreisen. Nichts ist so schnell und so wütend als sein Zorn.

§ 105.

d) Aus diesen angeführten Worten und aus andern Zeugnissen ist klar, daß die Heiden sowohl als Christen den merckwürdigen Tod Julians vor einen Sieg der Christlichen Religion angesehen haben. Theodoretus erzehlet von den Bürgern zu Antiochien, daß sie nach erlangter Zeitung von des Kaysers Tode mit einem Munde ausgerufen: ἐνίκησεν ὁ θεὸς καὶ ὁ χριστὸς αὐτοῦ. GOtt und sein Christus hat nun den Sieg erlangt * Eben dieser Schriftsteller, nebst dem Sozomenus, legt auch dem sterbenden Iulian gleiche Rede in den Mund: Galiläer du hast überwunden. Weil aber das Zeugniß des Ammians der bey seinem Tode gewesen, nicht beystimt, so ist man von der Wahrheit, daß er diese Worte würcklich gesprochen, nicht versichert. Ammian stellt sein Ende als einen Abdruck des Todes Socrates vor, er erzehlt, daß er sich mit philosophischen Gründen unterhalten an der Erinnerung seines geführten löblichen Regiments belustiget, und mit der Hofnung in die Vereinigung mit der Sonne zu treten, getröstet habe. Solte aber Iulian, der auch währendes Krieges noch Bücher wider die

*) Theodoretus Kirch. Hist. Libr. 3. c. 28.

die Religion JEsu gemacht, und also voller Gedancken und Anschläge wider Christum war, bey seinem Ende nichts von dieser Materie erwehnet haben? Solte er, da er auf seinem Sterbebette so viel gedacht und geredet hat, auch nur als ein weltkluger Mann, den Gedancken nicht in sich gefühlet haben, daß sein Tod ein Vortheil vor die Christen, und ein Sieg ihrer Religion seyn werde?

Die Worte vicisti Galilæe! sind seiner Art zu dencken und zu reden um so gemässer, da er nicht nur den Heyland der Welt, beständig so zu nennen gewohnt war, sondern auch bey seinem Feldzug ausdrücklich befohlen, daß man die Christen nicht anders, als die Galiläer nennen solle. Vielleicht hat er diese Worte in dem ersten Affect, da er getroffen war, ausgesprochen; Und Ammion hat nur die philosophische Rede erzehlet, die er bey gefaßtem Gemüth in folgender Zeit gehalten. Gesetzt aber, er hat sie nicht gesagt, so ist uns an seinem Bekentnis nichts gelegen. Die Sache selbst ist doch wahr: JEsus, der Sohn GOttes, hat in seinem plötzlichen Tode einen öffentlichen Sieg über ihn erfochten.

§. 106.

Libanius, der Schmeichler des Kaysers hat diese Wahrheit in sich empfunden, daher o er gleich in der Rede, die er auf des Kaysers Tol gemacht, ausdrücklich bezeuget, der Kayser se von einem persischen Reuter getödtet wor den, so widerspricht er sich doch einige Zeit nach her selbst, und behauptet in einer andern Re de, die er zur Rache seines Todes aufge setzet, Iulian sey durch Meuchelmord der Chri sten umgebracht worden. Diese Verläum dung ist dem eigenen Bekenntniß Iulians in seiner letzten Rede, darin er GOtt danckt, daß er ihn nicht durch Meuchelmord oder Zu sammenverschwörung, oder durch Mör derhänden habe sterben lassen, sondern ihm einen solchen rühmlichen Ausgang aus der Welt gestattet, ausdrücklich zuwieder: Sie wiederspricht der deutlichen und ausführlichen Nachricht, die Ammian, ein Augenzeuge, von seinem Tode giebt. Warum begeht Libanius eine solche grobe Verleumdung? Warum behilft er sich mit einer so boshaften Lüge? Er fühlet den Sieg der göttlichen Wahrheit, er gönnet aber den Christen die Ehre und Freude nicht, ihren Feind von der Hand GOttes überwunden zu sehen; Er weiß keine andere Ausrede, als ihnen die Schuld seines Todes aufzubürden. So wie Iu-

lian





